

Sozialismus als bäuerliche Zukunft

Ideologische Grundlagen des linken Agrarismus in Jugoslawien in der Zwischenkriegszeit

Einleitung

Politisch wird die europäische Bauernbewegung der Zwischenkriegszeit, so der aktuelle Stand der Forschung, dem rechten Spektrum zugeordnet; weltanschaulich wird ihm eine konservative Gesinnung zugeschrieben.¹ In der Tat hatte sich die überwältigende Mehrheit der bäuerlichen Parteien in Mittel- und Osteuropa in den 1930er Jahren den konservativen politischen Kräften ihrer Länder angeschlossen oder von diesen unterwandern lassen. Mit einer extrem nationalistischen Politik und autarken Wirtschaftsideen steuerten sie auf geradem Wege den Krieg an. Dennoch ist die Gleichsetzung zwischen Agrarismus und Konservatismus nicht haltbar, vor allem bezüglich der proklamierten Ziele des Agrarismus – ein bäuerlicher Staat, wirtschaftlich geprägt von der Genossenschaftsordnung mit starker Partizipation des Staats, der Aufbau des Genossenschaftswesens sowie die Vorrangstellung der Familie und des Familienbetriebs.

Der Agrarsozialismus – dessen Entstehen und Gepräge in Jugoslawien im Folgenden dargestellt werden – war zwar keine mächtige, aber durchaus eine aktive und im bäuerlichen Alltag präsenste ideologische und politische Kraft. Gleichwohl wird er heute von der Forschung ebenso übergangen, wie er in der Zwischenkriegszeit von seinen politischen Gegnern systematisch bekämpft wurde.² Seine grundsätzliche Ausrichtung zielte auf den allgemeinen Fortschritt, getragen von der Idee der sozialen Gerechtigkeit, auf die liberale Demokratie, nationale Selbstbestimmung sowie auf internationale Kooperation. Symptomatisch für das Bild des Agrarsozialismus in der Forschung ist der Sammelband von Heinz Gollwitzer über die „Bauernparteien Europas“, der zwar nach den demokratischen Potentialen in der Bauernbewegung fragte, diese jedoch lediglich bei den bürgerlichen und konservativen Parteien zu finden glaubte.³ An den Agrarsozialismus war in diesem Zusammenhang offensichtlich nicht zu denken. Wenn dieser überhaupt thematisiert wird, dann versehen mit dem Vorwurf einer unhaltbar großen Nähe zum Kommunismus.⁴ Auch wenn man linke Strömungen in den bäuerlichen Parteien als politisch relevante Faktoren nicht würdigen möchte, die Regierung Aleksandar Stambolijskis in Bulgarien kann auch außerhalb der Südosteuropahistoriographie kaum ignoriert werden.⁵ Solche emanzipatorische, auf die Modernisierung der ganzen Gesellschaft ausgerichtete Strömungen – mit allen Unzulänglichkeiten, die die Modernisierung in Südosteuropa mit sich brachte⁶ – werden eher als „romantisch“ abgetan, als ob dies ein Spezifikum des linken Agrarismus wäre.

Bezüglich des Agrarismus in Jugoslawien konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit der Forschung auf die Kroatische Bauernpartei (*Hrvatska seljačka stranka*, HSS), die folglich als repräsentativ für das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS)

angesehen wird. Dabei wurden in Wirklichkeit bei weitem nicht alle Bauern im Lande von der HSS vertreten. Nicht zuletzt wurden die Flirts der HSS mit der roten Bauerninternationalen gern übersehen. Vor allem in Bosnien, Vojvodina, Montenegro und dem Stammland Serbien war der serbische Bund der Landwirte (*Savez zemljoradnika*, SZ) die wichtigste Interessenvertretung der Bauern. Der SZ selbst war von der modernen Genossenschaftsbewegung geprägt und hatte sich ursprünglich nicht als eine linke Partei verstanden. Im Unterschied zur HSS hatte sie jedoch keinerlei Berührungsängste mit den von den Bauern vermeintlich gehassten linken Ideen. Bei den ersten drei Wahlen in Jugoslawien war sie mit dem „typischen“ Programm einer Bauernpartei angetreten.⁷ Den linken Anstrich sollte sie erst ab 1927 bekommen, als ihr eine Gruppe junger sozialkritischer Belgrader Intellektueller beitrug. Sie waren seit 1924 als Gruppe für soziale und kulturelle Aktion (*Grupa za socijalnu i kulturnu akciju*, SKA) um den Universitätsprofessor Dragoljub Jovanović aktiv. Ihr Eintritt in den SZ bewirkte jedoch keine radikale Kehre nach links unter den Bauern. Die Partei selbst hatte kaum zum einheitlichen Programm und zum homogenen Auftritt finden können. Der Beitritt der linken Gruppe führte eher zu Fraktionskämpfen, mit der Folge, dass 1939 unter der Leitung von Jovanović eine neue Bauernpartei in Serbien, die Volksbauernpartei (*Narodna seljačka stranka*, NSS) gegründet wurde.⁸ Die serbische Bauernpartei konnte eine konstante Stammwählerschaft von etwa 150.000 Menschen mobilisieren. Unter den Bedingungen der Königsdiktatur seit 1929, als die parteipolitischen Verhältnisse in Jugoslawien unter die Kontrolle des Königshauses gestellt wurden, um in erster Linie den kommunistischen Ideen den Boden zu entziehen, bot sich gerade der serbische Bund der Landwirte den übrigen linken Kräften im Lande als Plattform an, um dort ihre Ideen zu vertreten.

Im Folgenden wird jedoch weder der Einfluss der Bauernpartei auf die serbische Bauernschaft noch die Wirkung der SKA-Gruppe auf die politische Arbeit der serbischen Bauernpartei untersucht, noch das Porträt dieses intellektuellen Zirkels gezeichnet. Im Mittelpunkt steht die Herausbildung der ideologischen Grundlage der Agrarsozialisten, noch bevor sie die politische Arena betrat. Ihr Selbstverständnis schöpften sie weniger aus ihrer Abstammung aus dem Bauern-, Handwerker- und Kleinhändlermilieu, als aus den sozialreformerischen Visionen ihrer akademischen Bildung. Dragoljub Jovanović hatte etwa in Paris bei Celestine Bougle promoviert, der junge Ökonom Mijo Mirković in Frankfurt am Main.⁹ Aufgrund dieses europäischen Bildungshorizonts einerseits und des Aufbruchsgedanken nach der Schaffung des südslawischen Staats andererseits stilisierte sich die Gruppe als kommende „junge Generation“, die einen allgemeinen Generationenwechsel im politischen Leben des Landes verlangte: „Neues wollen wir und wir brauchen neue Leute“.¹⁰ „Das Neue“ und „das Moderne“ waren nur einige der Losungen, mit denen man das jugoslawische Dorf unter der rationalen Nutzung der vorhandenen Potentiale aus eigener Kraft zur wirtschaftlichen Entwicklung, dem jugoslawischen Bauern zum Zivilisationsprung verhelfen wollte. Folglich erklärte die SKA-Gruppe „die Aktion“, „die Energie“ zum wichtigsten Movers ihres Wirkens. Sie setzte das moderne Medium der Zeitung ein, die alles andere als ein typisches Agitationsblatt war.¹¹ Entsprechend dem späteren Motto, den direkten Kontakt mit den Bauern auf dem Dorf zu suchen („Kulturarbeit auf dem Land“), wurde großer Wert auf Diskussionsforen gelegt. So sollten die Bauern die Zeitung als Forum nutzen, durch Zuschriften über agrartechnische oder sozialpolitische Themen mit anderen Bauern in Kontakt zu treten und somit eine breitere agrarische Öffentlichkeit

zu schaffen.¹² Im Folgenden wird keine systematische Auswertung der agrarsozialistischen Presse vorgenommen oder die publizistische Tätigkeit der SKA-Gruppe analysiert. Vielmehr wird eine Auswahl des publizistischen Schrifttums der Gruppe, wie die Zeitung „Arbeit“ (*Rad*) und vor allem der gemeinsam herausgebrachte programmatische Almanach „Eine Generation, die entsteht“ (*Generacija pred stvaranjem*, 1925) analysiert, um herauszufinden, wie die Argumente der linken Agraristen in der alltäglichen Auseinandersetzung mit den Agrarproblemen geschärft wurden.

Zugleich lassen sich die Einflüsse der europäischen Sozialdemokratie erkennen. Dass die SKA in den ideologischen Auseinandersetzungen nicht dogmatisch vorging, sondern den Ausgangspunkt in der Wirklichkeit der jugoslawischen Landwirtschaft nahm, war nicht selbstverständlich. Es war das Ergebnis der offenen Rezeption der Auseinandersetzungen in der Sozialdemokratie Europas über die Agrarfrage. Damit soll problematisiert werden, inwiefern die SKA-Gruppe auf ideologisch eindeutige Konzepte der sozialistischen Klassiker zurückgreifen konnte. Denn die (west)europäische Sozialdemokratie war keineswegs sicher, wie sie auf die anschwellende Bauernfrage im Europa des ausgehenden 19. Jahrhunderts reagieren sollte. Wie hilfreich waren die Vorbilder der zeitgenössischen sozialistischen Bewegung in Westeuropa? Die Agrardebatte aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hatte nach 1918 viel von ihrer Brisanz eingebüßt, theoretisch blieben die Fragen aber nach wie vor aktuell. Ihre Antworten waren in den 1920er Jahren ohne die Ausstrahlung der Oktoberrevolution kaum denkbar. Hier scheinen aber nicht nur die (Miss-)Erfolge der bolschewistischen Agrarpolitik relevant zu sein, sondern auch die Debatten, die sozialistische Klassiker mit den russischen Sozialisten geführt hatten. Nicht zuletzt konnte die SKA-Gruppe auch an eine gewisse einheimische sozialistische Tradition anknüpfen. Die Analyse des ideologischen und politischen Gepräges der SKA-Gruppe dient schließlich zur Klärung des Unterschieds zu den konservativen Spielarten des Agrarismus.

Mit dem Bündel an ideologischen Konzepten im Gepäck, konfrontiert mit konkreten Agrarfragen im Lande stand die SKA-Gruppe vor zweierlei Herausforderungen: Zum einen sah sie sich nicht nur mit einer rückständigen Wirtschaft, sondern auch mit Defiziten in der Analyse der Lage der Bauern konfrontiert. Damit sollte in erster Linie die jugoslawische Öffentlichkeit für die Bauernfrage sensibilisiert werden. Es war der Kampf um ein Bauernbild jenseits der pastoralen Verklärungen, die der Bauernideologie eigen sind. Aus dem Verhältnis zur Industrialisierung und Arbeiterschaft, zur Stadt, zur Technisierung der Landwirtschaft oder aus der Haltung zum Privateigentum wurden jene positiven Elemente gewonnen, die für die Hebung der Landwirtschaft notwendig waren. Indem die als notwendig erachteten Maßnahmen wie die Bildung als Mittel zur Verbesserung der Lage der Bauern systematisch in das Agrarkonzept eingearbeitet wurden, sollte diesen die materiellen Mittel in die Hand gegeben werden, ihre Emanzipation selbst zu vollziehen und sich gleichzeitig an die Spitze einer sozialen Revolution zu stellen.

Die ideologische Matrix der sozialistischen Agrardebatte

Gleich nach der Entstehung des südslawischen Staats 1918 hatte sich im zeitgenössischen Diskurs der Topos von der rückständigen Landwirtschaft und der schlechten Lebenslage der Landbevölkerung festgesetzt. Auch der angehende Ökonom Mijo Mirković reihte sich

in den Chor dieser Stimmen ein: „Wir sind in unserer Ganzheit und manche unsere Regionen für sich ein Land der primitiven Wirtschaft“.¹³ Mit Rückständigkeit war hier, lange bevor sie zum Theorem der Entwicklungstheorie und insbesondere der südosteuropäischen Geschichte geworden war, in erster Linie die strukturell bedingte Schwäche in der Leistungsfähigkeit der jugoslawischen Landwirtschaft gemeint. Auch für Jovanović stand fest, dass Jugoslawien „noch nicht in der Lage [ist], arbeitsintensive Nahrungsmittel von hoher Qualität zu produzieren, die heute gefragt sind und die den amerikanischen Produkten Konkurrenz machen können.“¹⁴ Allgemein hegte man dennoch große Hoffnungen auf die Entwicklungsmöglichkeiten des neuen jugoslawischen Wirtschaftsraums.¹⁵ Hier sollte gleich betont werden, dass in den 1920er Jahren noch keine systematischen Analysen der jugoslawischen Landwirtschaft vorhanden waren.¹⁶ Zwar mangelte es nicht an Darstellungen einzelner Aspekte, im Wesentlichen aber beschränkten sie sich auf Zustandsbeschreibungen und gingen kaum über eine grobe Klassifizierung des statistischen Materials hinaus.¹⁷ Methodologisch bediente man sich des bilateralen Vergleichs, der die Rückständigkeit der kleinen Nationen konstatierte.¹⁸ Eine der ersten systematischen Werke über die Agrarpolitik Jugoslawiens stammte aus den Reihen der SKA: 1930 fasste Jovanović seine Vorlesungen an der Belgrader Rechtsfakultät in der Monographie „Agrarpolitik“ (*Agrarna politika*) zusammen, der man eine Pionier-, ja die Modellrolle in der jugoslawischen Fachpublizistik zusprechen muss.¹⁹ Der pädagogische Duktus des Vorlesungsskripts wurde auch in der Publikation für die breite Öffentlichkeit beibehalten. Die Abhandlung lieferte Vorschläge zur Lösung der Bauernfrage, die zudem über die partiellen systemischen Korrekturen in der Landwirtschaft weit hinaus gegangen sind. Sie stand weniger in der Tradition von sachlich akademischen Agrarabhandlungen von Lujo Brentano oder Max Sering als von den gesellschaftskritischen Arbeiten europäischer Sozialisten wie Eduard David, Karl Kautsky oder Jean Jaures.

In der auf das Industrieproletariat zentrierten sozialistischen Theorie standen Agrar- und Bauernfragen zunächst nur am Rande des Interesses. Bei Marx und Engels wurde die Agrarproblematik lediglich dann wichtig, wenn es um die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, um die „Expropriation der ländlichen Produzenten, der Bauern, vom Grund und Boden“ oder um den Grundzins ging.²⁰ Hingegen haben eher beiläufig getroffene Bemerkungen von der „Idiotie des Landlebens“ (Manifest der kommunistischen Partei, 1848) oder von den Bauern als ein „Sack Kartoffeln“ (Der achtzehnte Brumaire, 1852) Geschichte gemacht.²¹ Im „Manifest“ skizzierten die Klassiker die Matrix einer revolutionären Theorie; ihre Elemente waren der Ausbeutungscharakter der kapitalistischen Produktion, die ökonomisch determinierte Schichtung der Gesellschaft in soziale Klassen, eine vom Klassenkampf getragene historische Dynamik und nicht zuletzt der Zusammenbruch des krisenanfälligen Kapitalismus. Sie wurden zugleich als dynamische Elemente eines historischen Prozesses interpretiert, der letztendlich in einer neuen Gesellschaftsform der sozialen Gerechtigkeit kulminieren sollte. Dort kommt der Arbeit eine doppelte Funktion zu: Sie ist das wichtigste Vehikel für die umfassende Entfaltung einer jeden Person und zugleich das Mittel der sozialen Emanzipation der Klasse der arbeitenden Bevölkerung. Obwohl Marx und Engels in ihrer revolutionären Theorie das Proletariat zum gesellschaftlichen Subjekt erklärten, das der angestoßenen historischen Dynamik die revolutionäre Wendung geben sollte, brauchte es einige ideologische Kämpfe, bis die Industriearbeiter ihrerseits in der marxistischen Theorie die nötige theoretische Grundlage ihres politischen

Handelns akzeptierten. Stützte sich der Marxismus auf das städtische Proletariat als historisches, emanzipatorisches Subjekt, wurde seine revolutionäre Rolle in der antagonistischen Haltung hauptsächlich zur Klasse des Bürgertums formuliert. Umso länger dauerte es, bis auch andere Teile der arbeitenden und lohnabhängigen Bevölkerung, vor allem die Landarbeiter und die Kleinbauern, zum Gegenstand theoretischer und praktischer Interessen der linken politischen Kräfte wurden.

Die Bauernfrage konnte sich seit dem Kongress in Lausanne 1867 zwar schrittweise zum eigenständigen Problemfeld innerhalb der internationalen sozialistischen Bewegung etablieren.²² Auf die Tagesordnung westeuropäischer sozialdemokratischer Parteien kam sie allerdings erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Dazu trug ein günstiges politisches Klima bei – in Deutschland zum Beispiel nach der Aufhebung der Sozialistengesetze 1890 –, das die Sozialdemokraten zur „Eroberung des platten Landes“ animierte. Aber viel bedeutender war die Tatsache, dass die sozialdemokratischen Parteien, ebenso wie die bürgerlichen Regime, die drückende Lage der Landarbeiter in den Jahrzehnten der Agrarkrise nicht länger ignorieren konnten.²³ Nicht zuletzt hatte die internationale Ausbreitung der sozialistischen Ideen in den wirtschaftlich rückständigen, dominant agrarischen Ländern im Osten und Südosten Europas zu Rückfragen an die Theoretiker und Parteiideologen im Westen geführt, was die führenden Köpfe der Arbeiterbewegung dazu zwang, immer öfter Stellung zu Agrarfragen zu beziehen. Jedenfalls war gegen Ende des Jahrhunderts eine „lebhaft Beschäftigung“ mit der Agrarfrage in der Sozialdemokratie zu vernehmen – das Fachorgan der deutschen Sozialdemokraten *Die Neue Zeit* führte nun die Rubrik „Landfragen“ ein –, so dass selbst Engels feststellen musste: „Von Irland bis Sizilien, von Andalusien bis Russland und Bulgarien ist der Bauer ein sehr wesentlicher Faktor der Bevölkerung, der Produktion und der politischen Macht.“²⁴

Die ein Jahr vor seinem Tod verfasste Schrift zur „Bauernfrage in Deutschland und Frankreich“ nimmt nicht nur eine wichtige Stellung im Werk Friedrich Engels' ein, sondern bildete jahrzehntelang den wichtigsten Referenzpunkt in der internationalen sozialistischen Agrardebatte. Diese schien im Herbst 1894 innerhalb der europäischen Sozialdemokratie eine folgenreiche Wendung genommen zu haben. Nachdem die französischen Sozialisten auf ihrem Parteikongress im September in Nantes eine Agrarresolution verabschiedet hatten,²⁵ sahen sich auch die deutschen Genossen gezwungen, auf ihrem Parteitag im Oktober des Jahres in Frankfurt am Main die Agrarfrage auf die Tagesordnung zu bringen. Es wurde ein Agrarausschuss gebildet, um die „Notlage der Bauern und Landarbeiter durch eine gründliche Reformtätigkeit“ zu lindern.²⁶ Es sollten also Vorschläge ausgearbeitet und als Ergänzung im praktischen Teil dem Erfurter Programm (1891) hinzugefügt werden. Aber vor allem mussten sich die Parteifunktionäre unter dem Eindruck der wachsenden Kapitalisierung in der Landwirtschaft für die ideologische Bedeutung der bäuerlichen Schichten erst sensibilisieren. Und Engels sollte mit seiner Schrift wegweisende Argumente zur Agrarfrage liefern.²⁷

Wenn auch die Thematisierung der Bauernfrage zunächst kaum anders vorstellbar war, als die Implementierung in das System der marxistischen Lehre, so erwies sich dies alles andere als einfach. Denn gleich wurde deutlich, dass die Rolle der Bauern in der proletarischen Revolution nicht selbstverständlich aus der sozialistischen Theorie zu deduzieren war. So zum Beispiel konnte analog zum Proletariat kaum die Rede von einer einheitlichen Klasse der Bauern sein. Sie zerfiel vielmehr in die Vielzahl ihrer Einzelteile. Während

einerseits die Großgrundbesitzer a priori zu der Klasse der Kapitalisten zählten und andererseits die Landarbeiter dem revolutionären Proletariat zugeschlagen wurden, verlangte der Status der mittleren Schicht der Klein- und Mittelbauern, die oft die Mehrheit der Bevölkerung darstellte oder der das Gros des Agrarlandes gehörte, eine eingehende ideologische Klärung. Wollte man die Kleinbauern in den Schoß der revolutionären Familie aufnehmen, sah man sich zu einem Definitionssalto gezwungen. So wurden Mittel- und Kleinbauern kurzerhand als Opfer von Großgrundbesitz, Geldwucher und der Steuerpolitik dargestellt, die ihrem Wesen nach also „nur maskierte besitzlose Landarbeiter“ waren. Jedoch war damit der fundamentale Widerspruch zwischen der Industriearbeiterschaft und den Bauern nicht zu kaschieren. Hatten die Proletarier nach Marx nichts als die eigene Arbeitskraft zu verkaufen, so boten die Bauern auf dem Markt den, wenn auch bescheidenen Surplus ihrer eigenen Produktion an. Bestand das historische Ziel des revolutionären Proletariats in der Eroberung der Macht über die Produktionsmittel, so verfügten die Bauern mit ihrem Grund und Boden bereits über solche. Zum einen war also der Status des bäuerlichen Eigentums theoretisch zu klären, zum anderen – und damit verbunden – galt es, die revolutionären Potentiale der Bauernschaft praktisch zu mobilisieren.

Im Grunde forderte die Agrarfrage die marxistische Lehre gegen Ende des 19. Jahrhunderts in allen wesentlichen Aspekten heraus. Obwohl die Agrardebatte im Rückblick wie ein Präludium zum Revisionismusstreit in der deutschen Sozialdemokratie anmutet, hatte bereits die Suche nach Antworten auf die Agrarfrage die Einheit der sozialistischen Bewegung in Europa vor eine ernsthafte Zerreißprobe gestellt.²⁸ Deklarativ war zwar keine der verabschiedeten Agrarresolutionen vom sozialistischen Ziel – „die Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung“ – abgerückt. Uneinigkeit herrschte aber sehr wohl in der Frage der „Taktik“, das heißt über die Art und Weise der Machtübernahme, nach den zulässigen Mitteln des revolutionären Kampfs auf dem Land oder nach den politischen Verbündeten unter den Bauern. Es ist mehr als nur eine rhetorische Frage, ob die unterschiedlichen Pfade, die an sich zum gleichen Ziel führen, am Ende doch unterschiedliche Formen vom Sozialismus hervorbringen und damit die Pluralität der sozialistischen Modelle legitimieren.

Schon das erste Prinzip der sozialistischen Bewegung – die Freiheit des Produzenten sei nur dann gewährt, wenn er sich im Besitz der Produktionsmittel befindet, eine Formulierung, die Marx dem französischen Parteiführer Guesde direkt in die Feder diktiert hatte²⁹ – erlebte in der französischen Agrarresolution unter dem Einfluss von Guesdes Widersacher und künftigen Parteichef Jean Jaures eine radikale Umdeutung. Der Ausgangspunkt wurde von den ideologischen Prämissen auf die faktische Lage der Bauernschaft verlagert, so dass die Partei es nun für ihre gebieterische Pflicht hielt, „den selbstarbeitenden Grundeigentümern ihre Scholle zu erhalten“.³⁰ Wie in Frankreich standen auch die deutschen Genossen dem Privateigentum an Produktionsmitteln grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber. Das Erfurter Programm gestand zum Beispiel den Handwerkern Privateigentum zu, solange es zur individuellen Arbeit ohne Profitbestreben diene. In Ermangelung besonderer Kriterien wurden Bauern dabei im gleichen Atemzug mit Handwerkern genannt. Beide Gruppen hielten die Produktionsmittel bereits in eigenen Händen, beschäftigten keine Lohnkräfte, sondern nur eigene Familienmitglieder und boten auf dem Markt nur so viel an, was sie für die Existenzsicherung der Familie benötigten. Mit anderen Worten, das Privateigentum war in den Augen der Sozialisten nur dann legitim, so lange es nicht den Gesetzen des kapitalistischen Marktes unterworfen bzw. zum Profitgewinn durch

Ausbeutung fremder Arbeitskraft eingesetzt wurde. Deswegen war oft die Rede von Bauern als „Eigentümern, die ihren Boden selbst bearbeiten.“ Schon hier wurde die Tendenz deutlich, dass Probleme verschiedener sozialer Gruppen differenziert behandelt werden mussten, also nicht dogmatisch nach dem Muster des städtischen Proletariats. Den Schutz des bäuerlichen Grundeigentums begründeten die französischen Sozialisten auch damit, dass Arbeit und Kapital in einem Bauernbetrieb schon vereint seien, die Herrschaft über die Produktionsmittel somit schon ausgeübt wird, so dass sich ihre Trennung – wie es in der Industrie der Fall und theoretisch notwendig ist – erübrigt. Denn sie habe, so die französischen Genossen weiter, in der Geschichte nur „Elend und die Sklaverei der Arbeiter, die zu Proletariern herabsinken, bewirkt“. Möchte man Bauern vor dem kapitalistischen Druck auf dem Lande schützen, dann sind sie „im Besitz ihrer Landstücke“ zu belassen.³¹

Dass die französischen Sozialisten diesen abweichenden Schritt wagten, war der kleinbäuerlichen Struktur Frankreichs geschuldet, die sich fundamental vom englischen oder ostelbischen Großgrundbesitz unterschied, den die Klassiker vor Augen hatten. Dass die SKA-Gruppe, insbesondere Jovanović, gerade in der Agrarresolution der französischen Sozialisten das Vorbild sah, lag nicht nur an der Affinität zum französischen Kulturraum, sondern auch an der ähnlichen Eigentumsstruktur im südslawischen Königreich. Die Agrarreform von 1919 verstärkte noch zusätzlich den Trend zum Kleinbesitz, wobei die SKA-Gruppe deutliche Kritik an dieser Politik übte. Dabei war die SKA nicht prinzipiell gegen Kleinbesitz, aber sie lehnte ausdrücklich den liberalen Eigentumsbegriff ab.³² Eine naturrechtlich gestützte unbegrenzte Verfügung über das Eigentum sei in Wirklichkeit eine Chimäre, denn das individuelle Eigentum komme erst dann zur Geltung, wenn es einer bestimmten Eingrenzung unterworfen werde – heute spricht man vom „Bündel an Rechten“.³³ Diese Kritik wurde lange vor der Weltwirtschaftskrise geäußert, als in Europa der Ruf nach dem „gebundenen Kapitalismus“ laut wurde. Durch das Wirken eines uneingeschränkten, liberalen Eigentumsbegriffs in Jugoslawien, wo nur ein rudimentärer kapitalistischer Markt vorhanden war, könnten die kapitalhungrigen, aber marktunerfahrenen Kleinbauern in existentielle Nöte geraten. Die SKA wollte dem vorbeugen und die Bauern in Schutz nehmen. Eine Argumentation, die man im Übrigen gerade unter den Agrarkonservativen findet, wie zum Beispiel bei der kroatischen Bauernpartei.

Der Agrarstreit in der Sozialdemokratie entflammte also am Schutz des Kleinbesitzes, zog aber die Diskussion weiterer Problemfelder nach sich. Indem die französischen Sozialisten die These von dem Schutz des Privateigentums im Sozialismus postuliert hatten, erschütterten sie die Grundfeste der marxistischen Lehre bzw. widersprachen den Beschlüssen der Internationalen von Brüssel 1868, wonach

„die ökonomische Entwicklung der modernen Gesellschaft es zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit machen wird, Grund und Boden in gemeinschaftliches, gesellschaftliches Eigentum zu verwandeln und dass der Boden (...) vom Staat an landwirtschaftliche Agrargenossenschaften zu übergeben sei“.³⁴

Damit wurde endgültig der Differenzpunkt innerhalb der internationalen sozialistischen Bewegung markiert: Privateigentum in den Händen der Kleinbauern und die Folgen daraus stehen im Widerspruch zur sozialistischen Ordnung. Dieser Riss ging aber auch mitten durch die deutsche Sozialdemokratie, deren Führung sich als Hüterin der wortgetreuen

Marx'schen Lehre verstanden hatte. Die von der Agrarkommission der Partei ausgearbeiteten Vorschläge suchten eine Lösung „im Rahmen der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“; sie werden, so die Idee der Kommission, zur Hebung der Landwirtschaft insgesamt beitragen und die Sozialdemokratie auch für Mittel- und Großbauern attraktiv machen.³⁵ Der Parteivorsitzende Karl Kautsky und die überwiegende Mehrheit der deutschen Sozialdemokraten ließen hier jedoch kein Dilemma entstehen. Weil die Vorschläge „der Bauernschaft die Hebung ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigentums“ befürworten, seien sie gerade nicht die gewünschte Lösung, sondern Teil des Problems, was folglich zur Schwächung des revolutionären Klassenkampfes führe und auf den Staatssozialismus hinauslaufe.³⁶ Die Vorschläge wurden letztendlich zurückgewiesen.³⁷ Kautsky verneinte sogar den Sinn, sich mit der Bauernfrage im Kapitalismus zu befassen, sie sei ein „Unding“. Diese kategorische Ablehnung war in der prinzipiellen Negation des Privateigentums verankert. Die französischen Sozialisten konnten mit dem von ihnen präferierten Prinzip, die soziale und individuelle Emanzipation sei an das Eigentum von Produktionsmitteln gekoppelt, keineswegs aufwarten. Kautsky konnte sich zu einer solch radikalen Haltung versteigen, da er nicht nur die marxistische Lehre bzw. den Geist des Erfurter Programms in Gefahr sah, sondern weil er sich auf der Seite des historischen Gesetzes wähnte, dass der Kleinbesitz zum Verschwinden verurteilt sei. Dieses sei in der Konzentration des Privateigentums in immer größere Produktionseinheiten, ein dem Kapitalismus inhärentes Phänomen, mit Händen zu greifen.

Mit diesem Beschluss wurde der Dissens zwischen den deutschen und den französischen Sozialisten endgültig. Zugleich markierte er den ideologischen Graben zwischen der revolutionären und der reformistischen Strömung innerhalb der europäischen Sozialdemokratie. Dennoch kamen die ideologischen Kämpfe weder zum Abschluss noch war die Lage übersichtlicher geworden. Vor allem die Befürworter des kleinbäuerlichen Eigentums innerhalb der deutschen Sozialdemokraten bezweifelten die Plausibilität der Argumentation ihres Parteivorsitzenden, indem sie ihm vorwarfen, das Industrieparadigma auf die agrarischen Verhältnisse zu übertragen. Einerseits waren sie sich in einigen Punkten in der Analyse der Ursachen der Probleme von Kleinbauern einig: Die „Parzellenbauern“ seien von überzogenen Steuern des Staats und vom Wucher auf dem unregulierten Finanzmarkt in ihrer Existenz bedroht. Die Wirtschaftskrise der 1880er Jahre, die im Grunde eine Agrarkrise war, machte die ganze Dimension der Krisenanfälligkeit des Kapitalismus deutlich. Überdies bestanden Meinungsverschiedenheiten darüber, inwiefern die Kleinbauern tatsächlich von den Großgrundbesitzern bedrängt wurden und was aus der weiteren Entwicklung des kleinbäuerlichen Besitzes folgte. Sind die Kleinbauern auf lange Sicht dem totalen Verschwinden geweiht? Ist ihr Untergang unausweichlich? Wenn auch Engels auf den „eingefleischten Eigentumssinn“ der Bauern hingewiesen hatte, werden sich Kleinbauern tatsächlich diesem Schicksal widerstandslos fügen? Und wie bedrohlich war die Verdrängungsgefahr durch den Großgrundbesitz wirklich?

Damit wurde der Streit von der Ebene der Ideologie auf die der Leistungs- bzw. Überlebensfähigkeit der kleinen bäuerlichen Höfe verlagert. Eduard David eröffnete die Diskussion in der *Neuen Zeit* mit einem Beitrag über „ökonomische Verschiedenheiten zwischen Landwirtschaft und Industrie“, um den Nachweis zu bringen, in der Landwirtschaft sei der Großbetrieb für den Kleinbetrieb nicht unbedingt bedrohlich.³⁸ David verneinte zwar nicht eine Konzentrationstendenz in der Landwirtschaft, diese finde aber nicht auf Kosten

des Kleinbesitzes statt, wodurch dem ersten Paragraphen des Erfurter Programms – die ökonomische Entwicklung führe mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet – widersprochen wurde. In der Landwirtschaft unterläge der Prozess der Konzentration einer anderen Gesetzmäßigkeit als in der Industrie:

„Sind in dem Wesen der Landwirtschaft selbst, in der Natur ihrer Arbeitsmittel, ihres Arbeitsprozesses und ihres Arbeitsproduktes Gründe vorhanden, die unter sonst gleichen Umständen dem Kleinen die Möglichkeit geben, mit dem Großen zu konkurrieren? – und darauf antworte ich: Ja!“³⁹

Mit anderen Worten, Kleinbauern und Handwerker weisen beim Privateigentum gewisse Ähnlichkeiten auf, im Produktionsprozess teilen sie aber nicht das gleiche Schicksal.

Auf die These von der Wettbewerbsfähigkeit des kleinen Hofes im Kapitalismus bemerkte Kautsky, dass sie nur durch Nebenerwerb der Bauern möglich sei, also begehe David einen Denkfehler.⁴⁰ Das ökonomische Rückgrat der Kleinbauern bilde nicht der Bodenertrag, sondern das Lohnverhältnis. Gerade dies beweise, so Kautsky, dass der echte selbständige Bauer konkurrenzunfähig sei und unter der voranschreitenden Kapitalisierung in der Landwirtschaft zunehmend unter Druck geraten werde. Der Kleinbauer könne dem großen Betrieb als Produzent die Stirn nur dann bieten, wenn er und seine Familie „Überarbeit“ leisten und dabei „Unterkonsumtion“ in Kauf nehmen. Engels seinerseits nahm sich gerade diesen „falschen Schein des bäuerlichen Eigentums“ vor und wies auf die tiefere Logik seiner Wirkung hin. „Der Besitz der Produktionsmittel durch die einzelnen Produzenten verleiht heutzutage diesen Produzenten keine wirkliche Freiheit mehr“⁴¹, was sich nicht gerade als eine kategorische Verneinung der Vitalität des Kleinbesitzes anhört. Zugleich aber konnte dem scharfsinnigen Dialektiker der grundlegende Widerspruch aller Befürworter des Kleinbesitzes nicht entgehen. Wie ist es möglich, fragte Engels im Hinblick auf das Programm der französischen Genossen, „das kleinbäuerliche Eigentum gegen den Untergang durch die kapitalistische Produktionsweise zu schützen, obwohl man vollkommen einsieht, dass dieser Untergang unvermeidlich ist.“⁴² Damit legte Engels den aporetischen Charakter des revisionistischen Arguments frei, ließ aber offen, wie weit es durch die Erfahrungen der Praxis aufgeweicht werden könne.

Der Agrarstreit erfuhr eine neue Dimension, als nun die Frage nach den Folgen des Konzentrations- bzw. Vernichtungsprozesses des Kleinbesitzes gestellt wurde. Dem Gesetz der kapitalistischen Entwicklung nach schien es zur Verelendung der Bauern keine Alternative zu geben: Entweder sie würden vom Großgrundbesitz im Zustand der permanenten Abhängigkeit gehalten, der seit Marx als „Barbarei“ bezeichnet wurde, oder „zu Proletariern herabsinken“. Dies würde aber auch bedeuten, dass sich die Verhältnisse auf dem Lande bereinigt hätten, noch bevor die Schwelle zur sozialistischen Gesellschaft erreicht worden wäre. Nicht im Sozialismus werden die Bauern expropriert, sie werden schon im Kapitalismus pauperisiert. Die französischen Sozialisten widersprachen diesem Verelendungsszenario ausdrücklich. Wenn auch der bäuerliche Kleinbesitz „mit Nothwendigkeit dem Verschwinden geweiht ist, [ist] es doch nicht die Aufgabe des Sozialismus (...), sein Verschwinden zu beschleunigen.“⁴³ David seinerseits konnte in der zweiten Auflage seines Buches von 1922 sogar eine ansteigende Verbreitung des Privateigentums vermelden und

zwar auch unter sozialistischen Bedingungen – im sowjetischen Russland.⁴⁴ Ein schlechtes Beispiel, wie man in der 1927 einsetzenden Entkulakisierungs- und Kollektivierungskampagne erfahren sollte. Der Hinweis, der kleinbäuerliche Besitz habe nur einen unwesentlichen Rückgang erlitten, wurde von Kautsky nicht als Zeichen seiner Vitalität gewertet, sondern auf die Tendenz der immer größer werdenden Abhängigkeit vom Großbesitz durch Pacht, Hypothek und Maschinisierung zurückgeführt.⁴⁵ Das vermeintlich hinter der Wirklichkeit wirkende „naturnotwendige“ Gesetz wird den Agrarverhältnissen und der Lage der Bauern vorgeschoben, ja für die Wirklichkeit selbst erklärt. David hingegen nahm die Tendenz, die in den gleichen Zahlen zum Ausdruck kam, als Tatsache und Beweis, dass der Kleinbesitz an sich keineswegs dem Untergang geweiht sei.

Die sich im Agrarstreit formierenden Fronten wurden durch die Monographien von Kautsky (1899) und David (1903) endgültig gefestigt.⁴⁶ Indem die bekannten Argumente noch einmal zusammengefasst wurden, bildeten sie den Abschluss der Agrardebatte, aber vor allem rückten sie die Bauernfrage endgültig in den Mittelpunkt der Interessen der europäischen Sozialdemokratie. So sah Kautsky sein Buch gleich als ein sozialdemokratisches Agrarprogramm par excellence.⁴⁷ Damit wollte er sein Werk als Beitrag zur Schließung jener Lücke verstanden wissen, die Engels in seinen späten Arbeiten hinterlassen hatte. Während sich die Revisionisten auf die wirkliche Lage der Bauern beriefen, pochte Kautsky auf die Wahrung der theoretischen Konsistenz der Marxschen Lehre. Jaures, nun zum Vorsitzenden der französischen sozialistischen Partei geworden, wiederholte und zwar in verschärfter Form seine Haltung.⁴⁸

Paradox der Rückständigkeit: Die „Verelendung“ auf dem Lande trotz des fehlenden Kapitalismus

Möchte man nun die Agrarverhältnisse und die Lage der Bauern in Jugoslawien im Licht dieser Debatte analysieren, wird man zuerst die allgemeine Rückständigkeit der jugoslawischen Wirtschaft berücksichtigen müssen. Diese beruhte auf einer Vielzahl von exogenen und endogenen Ursachen. So wirkte sich die internationale Wirtschaftslage der Nachkriegszeit auf die schleppende Entwicklung der jugoslawischen Landwirtschaft aus. Diese drängte mit ihren Exporten immer mehr auf den Weltmarkt, wurde zugleich umso mehr von der Konkurrenz herausgefordert und von der konjunkturellen Instabilität betroffen. Die instabile finanzielle Lage der Bevölkerung im Westen in den 1920er Jahren verringerte die Kaufkraft der Bauern und brachte den jugoslawischen Exporten wechselvolle Konjunkturen. Auf diese unsicheren Exportaussichten schien die jugoslawische Politik keine passenden Antworten zu haben. Zumindest hatten die agrarpolitischen Maßnahmen Belgrads kaum Erfolg. So öffneten die allgemeinen Zolltarife von 1925 die Preisschere zwischen den Agrar- und Industrieprodukten noch mehr und minderten die Konkurrenzfähigkeit der jugoslawischen Agrarexporte, indem Schutzzölle für Industrieprodukte Agrarmaschinen und -geräte sowie chemische Mittel verteuert hatten. Neben der unvollendet gebliebenen Agrarreform war es vor allem die für die Entwicklung der Landwirtschaft nicht angepasste Finanzpolitik des teuren Dinars, die zur Geldknappheit, hochverzinslichen Krediten und

letztendlich zur hohen Verschuldung der Bauern führten, die ihre „Produkte zu ungünstigsten Bedingungen anbieten“ mussten.⁴⁹ Dies alles minderte die Chancen zur Hebung der Qualität der Produktion. Auch groß angelegte und gescheiterte Investitionsprojekte, wie beim Hopfenanbau oder bei der Errichtung von Modellgütern, legten die ganze Unzulänglichkeit der jugoslawischen Agrarpolitik offen. Vor allem aber war es notwendig, den aus der Erbmasse der europäischen Reiche und des serbischen Staats zusammengefügt Wirtschaftsraum nun auch strukturell zu harmonisieren.

Die Lage der jugoslawischen Landwirtschaft Ende der 1920er Jahre zeichnete sich durch eine große Verschuldung der Bauern, also mangelnde Kapitalisierung der Höfe und durch die Übervölkerung auf dem Lande aus. Auf den Punkt gebracht, war die Entwicklung der Agrarverhältnisse in Jugoslawien nicht von einer sich kapitalisierenden Landwirtschaft charakterisiert. Dazu fehlte auch die stimulierende Kraft einer boomenden Industrie. Das systemische Versagen der Agrarpolitik wurde vor allem in den Momenten deutlich, als es darum ging, die konjunkturellen und witterungsbedingten Verluste der Bauern zu kompensieren. Dass in den Augen der Agraristen die strategisch wichtige, ja die ganze Wirtschaft stützende Säule der Landwirtschaft von der Politik vernachlässigt wurde, lag auch an der unklaren agrarpolitischen Ausrichtung der jugoslawischen Regierungen, die rhetorisch die Landwirtschaft auf ihre Banner schrieben, diesem jedoch keine Taten folgten.

Das dominant kleinbäuerliche Eigentum der jugoslawischen Höfe war strukturell nicht für die Konkurrenz auf dem Weltmarkt gerüstet; fraglich ist jedoch, inwiefern diesem unterkapitalisierten Sektor die Störungen auf den Weltmärkten tatsächlich etwas anhaben konnten: Fest steht hingegen, dass er am wenigsten durch einen Konzentrationstrend oder durch die überlegene wirtschaftliche Konkurrenz der Großbetriebe bedroht war. Vielmehr waren es allgemeine Faktoren, die den Prozess des immanenten Verfalls verstärkten. Wie Kautsky für die westeuropäischen Verhältnisse auf das Phänomen der Landflucht hinwies – „die Lage des städtischen Proletariats [ist] dem kleinbäuerlichen Barbarentum so weit überlegen, dass die junge bäuerliche Generation ebenso gut die Landflucht ergreift, wie die ländliche Lohnarbeiterschaft“⁵⁰ –, verbuchte Jovanović die Landflucht in Jugoslawien als einen Aspekt im „Prozess der Zivilisation“ auf dem Lande. Die Entwicklung der Menschheit habe eine Richtung genommen, die Leben und Arbeit erträglicher machte, wofür sinnbildlich die moderne Stadt steht. Sie regt das natürliche Bedürfnis der Menschen nach Bequemlichkeit an, nach dem „freien und einfachen Leben“, nach „Licht und Kultur“.⁵¹ Wenn die Landflucht, wie Franz Oppenheimer freilich aus der deutschen Perspektive bemerkte, vor allem von der Polarisierung zwischen Groß- und Kleingrundbesitz abhängt,⁵² konnte sich dieser Druck vom Lande in den jugoslawischen Städten wegen schwacher Industrialisierung jedoch im nur beschränkten Maße entladen. Jedenfalls stellte Jovanović nüchtern fest, dass es gegen diese „Massensuggestion kein Gegenmittel“ gebe.⁵³ Gleichzeitig läge in der Entwicklung der Verstädterung auch die Chance gerade für stadtnahe kleinbäuerliche Betriebe, sich zu entwickeln. Im Allgemeinen, so Jovanović, führten in der Stadt der wachsende Lebensstandard und das veränderte Konsumentenverhalten zu sinkenden Anteilen der Nahrungskosten an den Gesamtausgaben. Es werde mehr für andere Dinge ausgegeben – unter anderem Kleider, Tabak, Mobiliar. Im Besonderen änderten sich die Essgewohnheiten – weg vom Getreide hin zu Fleisch, Milch, Eier, Obst und Gemüse: „Man isst immer weniger Brot und immer mehr mit dem Brot“, mehr noch, die Ernährung bewege sich zu Vitaminprodukten hin. Hier hatte Jovanović eher die Lage in den entwickelten

Ländern als in Jugoslawien vor Augen.⁵⁴ Gerade als Nahrungsmittelexporteur sollte die jugoslawische Agrarpolitik aber auf solche Geschmacksverschiebungen und Veränderungen des Konsumentenverhaltens im Ausland reagieren können, wozu sie in Wirklichkeit aber kaum in der Lage war. Denn die Palette der Exportprodukte hatte sich im Laufe der Zeit kaum verändert; es dominierte das Getreide, ergänzt unter anderem durch Eier, Trockenpflaumen und lebendes Hornvieh.⁵⁵

Was war eine Idee vom Schutz des kleinbäuerlichen Eigentums unter solchen wirtschaftlichen Bedingungen noch wert? Zwar wurde der bäuerliche Kleinbesitz in Jugoslawien nicht von der großbäuerlichen Konkurrenz abhängig, aber er war dennoch bedroht. In erster Linie durch Steuerstaat und Wucher. Dies schien eine weitere Eigenschaft zu sein, die in der Natur des Kleingrundbesitzes lag, da die jugoslawische Landwirtschaft viele Parallelen zu jener in Frankreich aufwies, zumindest so wie sie Paul Lafargue 1894 in seinem Grundsatzreferat zum Kongress in Nantes geschildert hatte und auf dem das französische Agrarprogramm basierte.⁵⁶ In Deutschland konnte offensichtlich das System der Agrargenossenschaften die Auswüchse der Krise besser abfedern. Lafargue beklagte, dass die Französische Revolution den Bauern keinerlei materielle Verbesserungen gebracht hätte, im Gegenteil: Die Aufteilung des Gemeindelandes löste die freie Konkurrenz aus, führte zur kapitalintensiven Wirtschaftsweise, zum „Zusammenwuchern der bäuerlichen Ersparnisse“ und hatte nicht zuletzt die Verarmung der Bauern zur Folge.⁵⁷ Wenn Lafargue als Lösung den Schutz des Kleinbesitzes verlangte, dann meinte er die staatliche Garantie für eine minimale Hofausstattung mit Land, Vieh, Geräten und Gebäuden, die sich nicht veräußern ließen. Währenddessen mussten die jugoslawischen Bauern aus einer wahrlich aporetischen Lage befreit werden. Im Allgemeinen zeigte die jugoslawische Landwirtschaft, trotz mancher zeitweise beachtenswerter Exporte, stagnierende und nicht expandierende Züge. Durch die Agrarverfassung mit der tragenden Säule des Hofstandsmodells (*Okučje*) waren die Bauern, im Unterschied zu ihren französischen Klassengenossen, vor dem liberalkapitalistischen Vernichtungsfuror zwar nominell geschützt, die Verarmung auf dem Lande breitete sich trotzdem aus.⁵⁸ Es war folglich ein immanent angelegtes Verelendungsphänomen, da die Landwirtschaft nicht im marxistischen Sinne dem Konzentrationsdruck des hochentwickelten Kapitalismus ausgesetzt war. Im Jugoslawien der 1920er Jahre könnte vielmehr von einem Handelskapitalismus die Rede sein, der sich in erster Linie auf den Export von Produkten der primären Extraktion von Naturressourcen – Holz und rohe Agrarprodukte – stützte. Und vor allem war es ein Kapitalismus, dessen größter Unternehmer der Staat war, der mit seiner Agrarpolitik wirtschaftlich dysfunktional agierte. Dennoch unterzog die SKA-Gruppe diesen rudimentären Kapitalismus einer eingehenden Kritik.

Gemäßigte Kapitalismuskritik

Der zeitgenössische Kapitalismus mit den für die Nachkriegsjahre typischen Turbulenzen erschien auch der SKA-Gruppe als unkontrollierbar und unberechenbar. Jovanović sprach der kapitalistischen Wirtschaft gar den rationalen Kern ab:

„Die Kritik am kapitalistischen System ist auszuüben, nicht aber weil er ungerecht ist, sondern weil er nicht rational ist; das heißt wenn es ihm nicht gelingt, aus jedem

einzelnen seine höchste Leistung heraus zu kitzeln, wenn er den notwendigen und nötigen Reichtum für die ganze Gesellschaft nicht hervorbringt und wenn er die tiefen Aspirationen der Produzenten nicht befriedigt.“⁵⁹

Im Grunde pflegte die SKA ein ambivalentes Verhältnis zum Kapitalismus: einerseits sollte er zugunsten der sozialistischen Ordnung überwunden werden, dabei seine Verelendungstendenz soweit wie möglich einschränken; andererseits lehnte man das Privateigentum nicht grundsätzlich ab. Die absolute Geltung des Eigentums wurde verneint und die Konzentrationstendenz in der Industrie abgelehnt. Stets wurde auch die Krisenanfälligkeit des Kapitalismus betont, aber vor allem sein dominant merkantiler Aspekt war den Agrarsozialisten ein Dorn im Auge. Das kapitalistische Handelssystem sei insofern der Ort der Ausbeutung der Bauern, weil diese von den Ergebnissen ihrer Arbeit nicht im Produktionsprozess selbst – wie es in der Industrie der Fall ist –, sondern erst auf dem Markt getrennt werden. Hier tritt der Kapitalist in Gestalt des Händlers und Wucherers auf. Damit wird ein Gegensatz zwischen der produktiven und unproduktiven Arbeit bzw. Klasse markiert, dessen Aufhebung eine sozialistische Lösung verlangte. Wenn sich Jovanović zum Sozialismus bekannte, dann auch deswegen, weil es für ihn ein Zustand war, aus dem „Monopole, letzte Privilegien, Einnahmen ohne Arbeit“ beseitigt sind.⁶⁰

Mit der Kapitalismuskritik wollte die SKA all jene Untiefen ansprechen, die die Bauernschaft in die Verelendung stürzen würden. Nicht zuletzt sollten die Lehren aus den negativen Erfahrungen mit der kapitalistischen Wirtschaft gezogen werden, allem voran wurde die aktive Rolle des Staats als wünschenswert und legitim hervorgehoben. Dies alles war im Kontext der 1920er Jahre nichts ungewöhnlich Neues, als der liberale Kapitalismus selbst immer mehr den Schatten hoher Schutzmauern des protektionistischen Staats suchte. Für die SKA-Gruppe sollte der Staat nicht nur temporär in Krisenzeiten aktiv, sondern strukturell mit der Wirtschaft verwoben sein. Denn er sollte garantieren, dass solche für den Kapitalismus typischen Krisen im Sozialismus erst gar nicht entstehen könnten. Der Staat sollte sich schon jetzt in den Dienst der Hebung der Landwirtschaft stellen, wozu Jovanović auch konkrete Maßnahmen vorschlug, wie die „Repression gegen Spekulation mit Nahrungsmitteln“, eine bessere Verkehrspolitik, Versicherung von Vieh und Pflanzen und nicht zuletzt Bildungsmöglichkeiten für die Bauern.⁶¹ Denn Jovanović ging es nicht darum, die Zuspitzung der ökonomischen Widersprüche im Kapitalismus voranzutreiben, sondern die Bauern vor seinen Auswüchsen zu schützen. Mehr noch, es sollte nicht eine Bereinigung der kleinen Höfe vor der Revolution stattfinden, sondern durch ihre wirtschaftliche Stärkung sollte eine Umkehr gelingen, noch bevor sich die Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft über die Äcker der rückständigen Kleinbauern in Jugoslawien legten.

Vor allem aber wurde die Kapitalismuskritik im Namen der sozialen Gerechtigkeit geführt. Damit und mit seinem Votum für eine Pluralität der Eigentumsformen, das Privateigentum einbegriffen, hatte sich der SKA gegen den Kommunismus positioniert. Dies ist wichtig zu betonen, weil auch Kautsky von der „Vielfältigkeit des Eigentums“ sprach, dabei aber nur verschiedene Abstufungen des kollektiven Eigentums meinte; wenn folglich im Sozialismus das Privateigentum immer noch bestehe, dann nur in seiner transitorischen Form bis zur endgültigen Sozialisierung. Denn für Kautsky stand die wirtschaftliche Überlegenheit des Kollektiveigentums außer Frage, was den Kleinbauern nicht nur

antiquiert erscheinen ließ, sondern ihn zur Überführung seines privaten in das kollektive Eigentum stimulieren werde.⁶²

Die Kapitalismuskritik der SKA wollte also einige seiner Elemente, wie die Autonomie des kleinen bäuerlichen Betriebs aufrechterhalten, womit der kleinbäuerlichen Struktur der jugoslawischen Höfe gerecht werden sollte. Weil sich die geringe Rentabilität der großen Güter als wesentliches Element der Agrarkrise herausgestellt hatte, sah Jovanović in der Stärkung der kleinen Familienbetriebe „mit allen Mitteln der modernen Agrarpolitik“ die Zukunft der Landwirtschaft.⁶³ Dabei wurde der „Übergang von den großen kapitalistischen auf mittlere und kleine Betriebe“ in den Mittelpunkt gerückt, die, „gut organisiert und vom aufgeklärten Bauern geführt“ werden, denen die Intensivierung der Agrarproduktion am besten gelingen kann.⁶⁴ Also ein eindeutiges Votum für den Schutz des kleinbäuerlichen Eigentums, das in den Fokus des sogenannten „rationalen Sozialismus“ rückte.⁶⁵

Wenn einige Elemente des Kapitalismus aufrechterhalten werden, ohne dass es dabei zur vollen Entfaltung seiner immanenten Widersprüche kommen sollte, wenn sich der Kapitalismus in Jugoslawien noch in Anfängen befinde, und es kein Bürgertum gab, das die Zugkraft der Entwicklung entfalten bzw. mit dem man die Klassenkonflikte austragen kann, wie soll dann der Übergang in den Sozialismus vollzogen werden? Die marxistische Theorie war für solche gesellschaftlichen Konstellationen nicht vorbereitet. Und wie war es überhaupt mit der Bereitschaft der Bauern zur Revolution bestellt? Wenn Jovanović vom jugoslawischen Bauern behauptet, dieser „begehrt am wenigsten nach der *Arbeit*, dabei ist die Landarbeit die elendste von allen Arbeiten. Von klein auf macht der Bauer die Erfahrung mit allen Leiden und Belastungen, er hütet seine Herde und bestellt sein Land ohne das große Gefühl des Unglücks“,⁶⁶ wird dadurch der kleinbäuerliche Betrieb auf lange Sicht dennoch „sich selbst zugrunderichten“?⁶⁷ Wird sich die Tendenz zur Vernichtung des Kleinbesitzes auch unter den rückständigen Bedingungen verwirklichen? Werden sich die allgemeine Übervölkerung, schlechte Lebensbedingungen und mangelnde Verdienstmöglichkeiten sowie mangelnde Perspektiven in den agrarischen Ländern zu einer revolutionären Situation zuspitzen? Lassen sich Bauern für die Revolution mobilisieren oder wird vielmehr das Engelssche Diktum vom „apathischen Bauern“, der in seinem Unglück ausharrt, auch für die jugoslawischen Bauern gelten?⁶⁸ Überhaupt, ist die Revolution der Ausweg? Neben den theoretischen Auseinandersetzungen bot sich den jugoslawischen Agrarsozialisten zur Klärung ihres Standpunkts nun auch die Erfahrung der russischen sozialistischen Revolution an. Zugleich konnte die SKA-Gruppe das Gelingen der Agrarpolitik durch die Reflexionen von Marx und Engels zur russischen vorrevolutionären Lage zusätzlich prüfen.

Das mangelnde Interesse an den ersten sozialistischen Agrarerfahrungen in Russland

So intensiv und lang die Agrardebatte um die Jahrhundertwende in Europa geführt wurde, so wenig spielten die Agrarverhältnisse im Osten und Südosten des Kontinents dabei eine Rolle. Zwar war diese Region alles andere als eine *tabula rasa* bei den westlichen

Sozialisten, auch Marx und Engels zeigten ein stets lebhaftes Interesse an der Region, dies aber eher in geopolitischer Absicht. Südosteuropa wurde dabei primär als Teil der Orientalischen Frage wahrgenommen und im Kontext der nationalen Emanzipation der slawischen Bevölkerung von der osmanischen Herrschaft diskutiert. Welche Züge die unter der orientalischen Despotie ausharrende bäuerliche Gesellschaft angenommen hatte, konnten sie durch die Kontakte mit den Sozialisten aus der Region genauer erfahren, zum Beispiel vom serbischen Mitglied der Zweiten Internationalen Svetozar Marković, oder bei den internationalen Arbeiterkongressen, zum Beispiel von den rumänischen Sozialisten, die in „ihrem Lande ganz besonders auf die Agitation bei den Bauern“ angewiesen waren.⁶⁹ Insgesamt spielte Südosteuropa jedoch eine sekundäre Rolle.

Aus der Korrespondenz mit den russischen Sozialisten wird deutlich, dass dort Fragen diskutiert wurden, vor denen nun auch die jugoslawischen Agrarsozialisten standen. Denn die allgemeine wirtschaftspolitische und soziale Lage der Bauern in Jugoslawien war der im vorrevolutionären Russland sehr ähnlich. Eine der Fragen – aus dem berühmten Brief der russischen Sozialistin Vera Sassulitsch an Marx (1881) – bezog sich auf die Möglichkeit der Revolution unter den spezifischen Bedingungen des russischen Gemeineigentums (*Mir*).⁷⁰ Soll die „historische Unvermeidlichkeit“ der kapitalistischen Entwicklung auch unter den Verhältnissen im Osten Europas gelten, wo es das Privateigentum erst gar nicht gibt, sondern auf dem Land das Kollektiveigentum vorherrscht? Ist letztendlich die Verdrängung des kollektiven durch das kapitalistische Privateigentum der notwendige Weg? Jedenfalls waren in Russland große Hoffnungen auf eine gelungene Revolution an das im *Mir* vorhandene Gemeineigentum geknüpft. Engels kümmerte dieser Zusammenhang nicht so sehr; es scheint, als ob sich für ihn diese Frage erst gar nicht stellen würde, so dass er ein anderes Argument ins Spiel bringt: Die Formen des Gemeineigentums haben „mehr und mehr von ihrem kommunistischen Charakter verloren und sich in Gemeinden gegeneinander selbständiger Grundbesitzer aufgelöst.“⁷¹ Die Frage ist also nicht, ob es sich verändern wird, sondern – da es sich wie nach einem Naturgesetz in Richtung Privateigentum verändert – wie man seine Verwandlung in Richtung sozialisiertes Eigentum lenken könne?

Zwar zeichneten sich die jugoslawischen Eigentumsverhältnisse eher durch das individuelle Eigentum aus, doch die jugoslawischen Agrarsozialisten mussten sich gleichwohl mit großen Sympathien für das Kollektiveigentum auseinandersetzen, die in der serbischen sozialistischen Tradition vorhanden waren. So sah Svetozar Marković vor allem in der serbischen Hauskommunion (*Zadruga*), die im Übrigen von Engels als „Mutter“ aller Formen des Kollektiveigentums bei den Slawen bezeichnet wurde, den Prototyp der kommunistischen Gesellschaft. Sein Werk „Serbien im Osten“ (*Srbija na istoku*) war als ausführlicher Beweis für die Zukunftsträchtigkeit dieser wirtschaftlichen und sozialen Kommunion angelegt.⁷² Dies rief die Gegner, natürlich die Modernisten, auf den Plan, die der *Zadruga* wegen ihrer patriarchalischen Ordnung eine undemokratische Substanz vorhielten. Die SKA selbst stand dieser serbischen Tradition ablehnend gegenüber. Ähnlich wie Engels sahen sie die *Zadruga* in Auflösung begriffen; ein Insistieren darauf würde die Wiederbelebung der vormodernen Wirtschaftsformen bedeuten. Jovanović hielt die moderne Genossenschaftsbewegung, die in Serbien von ihrem Gründer Mihailo Avramović geführt wurde, für die zeitgemäße Form.⁷³ Eine hypothetische Rückkehr zur traditionellen Hauskommunion würde zwar den Bauernkommunismus bedeuten, die Bauern also von ihrem Privatbesitz

trennen. Eine solche Lösung wurde, wie schon gesehen, im französischen Agrarprogramm zurückgewiesen, gerade aus dem praktischen Grund, um die Verelendung zu vermeiden. Und dennoch unterschieden sich die französische von der russischen und generell von der osteuropäischen Agrarlage in mehrfacher Hinsicht: Zunächst war die französische Landwirtschaft einerseits von der entwickelten Industrie und andererseits von den urbanen, darunter auch proletarischen Konsumenten abgestützt, so dass die Modernisierung der Landwirtschaft weit entwickelte strukturelle Bedingungen vorfand. Außerdem betrieb der französische Staat selbst eine aktive Landwirtschaftspolitik, und nicht zuletzt gewann die Bauernfrage eine immer größere gesellschaftliche Relevanz, auch bei den Sozialisten. Denn warum, so die logische Konsequenz daraus, sei es notwendig, die Eigentumsverhältnisse auf dem Lande so umzugestalten, damit man auch dort den Verelendungseffekt erzeugen könne? Dabei war die Lage der Bauern schon ohne solche konzeptionelle Rochaden in Wirklichkeit schwierig genug. Was hier jedoch viel interessanter ist und was diese Diskussion hinter sich ließ, war die Frage von Engels, ob sich Russland entlang „eigenen, geschichtlich gegebenen Voraussetzungen weiterentwickelt“.⁷⁴ War ein alternatives Revolutionsmodell für die agrarisch rückständigen Länder eine reale Option?

Dies war auch eine weitere Frage, die sich aus dem Brief von Sassulitsch ergab. Falls man nicht dem gleichen Szenario wie im Westen folgen sollte, das heißt den Sprung aus dem russischen Bauernkommunismus sofort in die moderne sozialistische Gemeinschaft wagen kann, dann würde man nicht nur eine der sozial-ökonomischen Phasen überspringen, man würde dann, wie Engels in der spitzen Bemerkung zu Tkatschow betont hatte, auf diese Weise lediglich den politischen Wechsel herbeiführen und keineswegs einen tiefen gesellschaftlichen Wandel. Ein politischer Umsturz vor der sozialen Revolution ist aber in der klassisch-marxistischen Vorstellung ein Widerspruch in sich. Damit wird dann auch deutlich, warum Marx und Engels auch in den agrarischen Staaten auf dem Kapitalismus – wenn auch nur in seiner rudimentären Form – insistierten. Denn es setzte sich das Bewusstsein durch, dass im Osten das Proletariat fehlte, das die revolutionäre Rolle übernehmen sollte. Wenn die Institution *Mir* längst im Zerfall begriffen war, also der Kleinbesitz oder Pächter die Landschaft dominierte, so war er aber nicht unter den Druck des Kapitals, sondern hauptsächlich des despotischen bürokratischen Steuerstaats geraten. Seine revolutionären Potentiale werden ähnlich wie beim Proletariat im Westen aus der existentiell prekären Lage geschöpft. Mit einer Revolution hätte man, wie gewünscht, zwar die Industrialisierung, Proletarisierung und Verslumung umgehen können – der Verelendungsprozess wäre nach wie vor geblieben. Für Engels stellte sich hier aber prinzipiell die Frage, ob das Bauerntum überhaupt über das Geschick verfügte, eine Revolution tatsächlich auch anzustoßen und erfolgreich durchzuführen – und er gab darauf eine negative Antwort.

Auch wenn Russland über kein starkes Proletariat verfügte und wenn es schon keine einheimische Avantgarde gab, war eine Revolution auf dem kurzen Wege nicht ganz undenkbar. Die russische Bauernschaft sollte vom internationalen Proletariat lernen. Hier entwickelte Engels ein für die Konstellation der rückständigen Länder geeignetes Modell der Revolution. Die Bedingung für die Revolution in den agrarischen Ländern ist die proletarische Revolution in den Industriestaaten des Westens.

So „wird [es] von der Arbeiterbewegung des Westens einen neuen Anstoß und neue bessere Kampfbedingungen geben und damit den Sieg des modernen industriellen

Proletariats beschleunigen, ohne den das heutige Russland weder aus der Gemeinde noch aus dem Kapitalismus heraus zu einer sozialistischen Umgestaltung kommen kann.⁷⁵

Das Prinzip der Revolution hieß nicht die Konzentration der Produktionsmittel bzw. die allgemeine Verelendung der Produzenten, sondern der „aktive Beistand des bisher kapitalistischen Westens“.⁷⁶ Was sich an kapitalistisch geprägten Klassegegensätzen innerhalb einer Gesellschaft abspielte, wurde für den Bedarf der Revolution in den „ständisch“ geprägten Gesellschaften internationalisiert, bzw. wenn schon nicht im Inneren vorhanden, dann sollte sie von außen transferiert werden.

Denn „wie sollte sie [die Revolution in Russland] die riesigen Produktivkräfte der kapitalistischen Gesellschaft sich als gesellschaftliches Eigentum und Werkzeug aneignen können, noch ehe die kapitalistische Gesellschaft selbst diese Revolution vollbracht; wie sollte die russische Gemeinde der Welt zeigen können, wie man große Industrie für gemeinsame Rechnung betreibt, nachdem sie schon verlernt hat, ihren Boden für gemeinsame Rechnung zu bebauen?“

fragte sich Engels.⁷⁷ Und Jovanović sah genau darin das Modell, das eine erfolgreiche Revolution auf dem rückständigen Lande ermögliche. Mit inneren Kräften würde die politische Macht erobert und der Weg in Richtung der sozialistischen Ordnung weiter gebahnt, indem sie ihn mit sämtlichen technischen Errungenschaften der kapitalistischen Ära bereichert. Der Transfer von westlicher „Industrie, Bildung, Rechtsordnung und Freiheitsinstinkt“ war das beliebte Szenario aller Modernisten in Jugoslawien.⁷⁸

War nun die Dorfgemeinde als die Brutstätte der sozialistischen Revolution in Russland, wenn auch unter Vorbehalt, akzeptiert, dann hatte dies weitere Folgen für das Konzept der sozialistischen Revolution. Denn neben dem Proletarier avancierte nun auch der Bauer zum revolutionären Subjekt, was zugleich die Frage nach dem Verhältnis zwischen Arbeitern und Bauern akut machte. Für Engels war dies kein Tabu. Es sollte allerdings kein Zweifel an dem absoluten Primat des Proletariats bestehen. Wenn denn ein bäuerlich-revolutionärer Funke aus dem Osten entspringen würde, dann müsse dies vom westlichen Proletariat unterstützt werden, denn ohne das Proletariat ließe sich kein richtiges Revolutionsfeuer entfachen:

„Wenn die russische Revolution das Signal gibt zu einer Arbeiterrevolution im Westen, so dass beide einander ergänzen, dann kann das russische Grundeigentum zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung werden.“⁷⁹

Jedenfalls ist in den agrarischen Ländern ein Bündnis mit den Bauern denkbar, weil unausweichlich. Kautsky trug diese These in die sozialistische Welt weiter, so auch bei einer der wenigen Gelegenheiten, an denen er die Bauernfragen im Südosten Europas explizit behandelte – im Vorwort zur bulgarischen Ausgabe seiner „Agrarfrage“ 1899.⁸⁰ Auf die Bündnisfrage gab er eine konkretere Antwort:

„In Ländern mit einer schwach entwickelten Industrie (...) könnte der Bauer unter bestimmten Umständen eine wichtige gesellschaftliche – wenn nicht sozialistische, dann doch demokratische – Kraft werden.“

Dafür seien allerdings ein städtisches Proletariat sowie eine progressive Intelligenz nötig, die gemeinsam stark genug seien, „um eine kräftige Sozialdemokratie – oder auch nur eine Demokratie – zu bilden“. Für Kautsky sind Bündnisse mit den Bauern denkbar, diese müssen sich allerdings den Zielen des Proletariats unterwerfen. Er spricht offen von der Neutralisierung der Bauern und ihrer Instrumentalisierung für die proletarische Revolution, jedenfalls ist für Kautsky denkbar „um den Kern dieses politischen und sozialen Fortschrittsheeres herum die Bauern als Hilfstruppen zu gruppieren“. ⁸¹ Jovanović hingegen ersetzte das Primat des Proletariats durch das Modell des Mutualismus der französischen Sozialisten: Die Überschriften der zwei letzten Kapitel seines Hauptwerks, „Landwirtschaft und Industrie schließen sich nicht aus, sondern sie ergänzen sich“ bzw. „Stadt braucht reiches und fortschrittliches Dorf“, sind die Thesen und zugleich formuliert als Appell von Jovanović zur Bündelung der produktiven Kräfte im Land. ⁸²

Es schien, als habe die Oktoberrevolution auf viele der hier diskutierten Agrarfragen eine Antwort gegeben; nicht zuletzt konnte man mit Bezug auf die Schriften Lenins die letzten theoretischen Unklarheiten beseitigen. ⁸³ Seitens der SKA herrschte ein spürbares Desinteresse für die Ereignisse im ersten Land des Sozialismus. Nur selten bezogen sie sich in ihren Schriften positiv darauf. Wenn auch Kritik an der brachialen sowjetischen Agrarpolitik kaum zu vernehmen war, wusste man sich jedoch sehr wohl vom Kommunismus abzugrenzen. Es bestehe ein

„wesentlicher Unterschied zwischen dem gemäßigten modernen Sozialismus, der danach strebt, die Lage der Arbeiterklasse durch den Klassenkampf, bessere Organisation, Mitteilungen und Bildung der Arbeiter zu erreichen und dem radikalen russischen Kommunismus, der durch Predigten über die Diktatur des Proletariats an die Macht gekommen sei und sich mit Mitteln der Diktatur an der Macht hält.“ ⁸⁴

Dennoch übte die Oktoberrevolution große Faszination auf die Zeitgenossen aus, weil sie gezeigt hatte, dass revolutionäre Umwälzungen auch in agrarisch rückständigen Ländern möglich waren. Damit war die These bewiesen, auf dem Weg in den Sozialismus sei die Einhaltung der historischen Abfolge der sozial-ökonomischen Formationen nicht nötig. Kapitalismus lässt sich überspringen. In Wirklichkeit wurde die Revolution jedoch nicht von Bauern, also von der breiten Masse der Bevölkerung, mitgetragen; vielmehr wurde die urbane Revolte von einer Gruppe der radikalen Intellektuellen und kommunistischen Aktivisten zu ihren Zwecken instrumentalisiert. Die sozialistischen Ideen wurden anschließend von den Agitatoren der Revolution aufs Land getragen, und dort mit Gewalt umzusetzen versucht. ⁸⁵

Dennoch blieb die Oktoberrevolution nicht ohne Echo unter den jugoslawischen linken Kräften. Natürlich schöpften die jugoslawischen Kommunisten – ihre Mitgliedschaft bestand aus städtischen Intellektuellen, Studenten und Jugendlichen – aus dem russischen Vorbild die Hoffnung auf eine baldige Revolution auch in Jugoslawien. Damit übte die Oktoberrevolution auf indirekte Weise Einfluss auf die Konstellation auf dem linken

politischen Flügel in Jugoslawien aus. Zwar wurde die Kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ) schon 1920 verboten, ihrer vor allem theoretischen Aktivität tat dies keinen Abbruch. Indem sie weiterhin ihre Position innerhalb der Arbeiterklasse zu definieren versuchte, musste sie sich auch zu dem ländlichen Proletariat sowie zu den Klein- und Mittelbauern positionieren.⁸⁶ Die jugoslawischen Kommunisten standen unter dem Einfluss der Komintern, die auf dem Balkan eine revolutionäre Situation vermutete – nach dem russischen Vorbilde witterte die Komintern den politischen Zusammenbruch in der instabilen Nachkriegslage – und zum aktiven Wirken aller links Gesinnten aufgerufen hatte. In diesem Kontext wurde neben anderen „progressiven Kräften“ – so der zeitgenössische linke Jargon – auch die Gruppe um Dragoljub Jovanović für die Kommunisten interessant.⁸⁷ Die Brisanz bestand darin, dass es große Überschneidungen in Themen und Zielen aber teilweise auch in der Vorgehensweise gab. Im Verhältnis zwischen diesen zwei linken Kräften war die schwierigere Frage jene nach Distinktionen als nach Ähnlichkeiten.⁸⁸

Die SKA hatte nach dem Verbot der KPJ zusammen mit der Sozialistischen Partei Jugoslawiens (SPJ), einigen Gewerkschaften und der Arbeiterkammer nun die Chance das diskursive Feld auf dem linken Flügel mit reformistischen Ideen zu besetzen. Dabei hatte sie sich nicht nur zu den Kommunisten, sondern auch zur Tradition der serbischen Sozialdemokratie zu positionieren. Der Stein des Anstoßes war die Tatsache, dass das Aufblühen der sozialistischen Bewegung in Serbien seit der Jahrhundertwende stark an das Vorbild der deutschen Sozialdemokratie geknüpft war. Die serbischen Sozialisten waren „dazu geneigt, alles Deutsche zu übernehmen“ monierte Jovanović, weil ihnen die „deutsche äußere Disziplin, sichtbare Ordnung und die normative Denkweise“ imponierte.⁸⁹ Die deutsche Sozialdemokratie war nicht nur die größte und am besten organisierte Partei in Westeuropa, sie übte auch den stärksten Einfluss auf die südosteuropäischen sozialistischen Parteien aus. Die Meinung Karl Kautskys hatte unbestrittene Autorität. Der Parteiführer der serbischen Sozialisten Dimitrije Tucović sprach sogar von einer „ideellen Kolonisation“.⁹⁰ Aus der Korrespondenz Kautskys mit den südosteuropäischen Parteiführungen entsteht jedoch der Eindruck, die junge Arbeiterbewegung habe eher an parteiorganisatorischen Problemen laboriert, denn man suchte sich insbesondere in ideologischen Fragen zu vergewissern. Auffällig ist aber, dass die Bauernfragen dabei kaum eine Rolle spielten. So war sich der Führer der serbischen Sozialisten Dimitrije Tucović dessen bewusst, dass er seine Agitation zwar unter den Fabrikarbeitern betrieb, dass diese aber „mit einem Bein noch tief auf dem Land stehen“.⁹¹ Es scheint aber, dass er in der Klassenkampfmanier die bäuerliche Arbeiterschaft zum proletarischen Klassenbewusstsein erziehen wollte, was aus marxistischer Perspektive ein Widerspruch in sich war: Demzufolge bleiben sie dem kleinbürgerlichen Bewusstsein verhaftet, solange sie das Dorf nicht vollständig verlassen und sich nicht vollständig proletarisiert haben. Wie schon gezeigt, sah sich die deutsche Sozialdemokratie als Hüterin des wahren marxistischen Erbes; auf diese Weise hielten auch die südosteuropäischen Arbeiterparteien an der orthodoxen marxistischen Linie fest.

Darin sah Jovanović die Quelle des Dogmatismus, womit er die serbischen Sozialisten in die unmittelbare Nähe zu den Kommunisten rückte, die nach Moskauer Direktiven agierten. Allgemein warf Jovanović den serbischen Sozialisten vor, sie seien „entweder unfähig oder faul um das Marxsche Denken zu studieren; von seiner Studie über Wirtschaftssysteme haben wir lediglich die Formeln übernommen“. Indes gehe die serbische

sozialistische Tradition schematisch vor, weil sie keine der serbischen Lage angepasste Interpretation von Marx liefern könne:

„Die Marxsche Lehre, gewonnen an den Verhältnissen des 19. Jahrhunderts, ist heute nicht anzuwenden – selbst in England nicht. Sein Modell der Industrieorganisation entspricht nicht den wahren Bedürfnissen – Mechanisierung und Automatisierung – anderer Länder.“⁹²

Aber in allen diesen Fällen ging es um die ideologische Aneignung des Marxismus und um die Probleme der Parteiorganisation und nicht um die Agrarfrage. Der Soziologe Jovanović verlangte hingegen einen „nüchternen Blick auf *Fakten der modernen Ökonomie*, Erkenntnis der *wirklichen Bedürfnisse* eines jeden Landes und die *aktuellen Forderungen* der Arbeiterklasse.“ Der Professor Jovanović sah sich in der

„Pflicht eines zeitgenössischen Ökonomen-Soziologen, die analytische Methode von Marx zu übernehmen und auf die *heutigen Formen der Produktion und der Eigentumsverhältnisse anzuwenden*“ (Hervorhebungen im Original).⁹³

Der Politiker Jovanović musste sich also mit einer politischen Wirklichkeit in seinem Land auseinandersetzen, in der es eine für die politische Relevanz der Bauern sensibilisierte Öffentlichkeit kaum gab. Die Bauernschaft als politisches Subjekt musste erst entdeckt werden.

Die Bauernschaft als vergessene Masse

Marx und Engels hatten ein neues Bild von der Klasse der Bauern geprägt – geschichtet nach den Bodeneigentumsverhältnissen sowie Lohnabhängigkeit, aus denen sich entsprechend ihrem materialistischen Geschichtsverständnis auch das revolutionäre Bewusstsein ableitete. Seitdem ist wie selbstverständlich die Rede von Großgrundbesitzern, Kleinbauern oder Landproletariat. Mit den ideologischen Agrardebatten vor dem Krieg im Ohr und den konkreten Erfahrungen der Oktoberrevolution vor sich war die Gruppe der SKA umso mehr herausgefordert, zu einer eigenen Vorstellung von der jugoslawischen Bauernschaft zu gelangen. Die dort gewonnenen Konzepte und Argumentationen mussten auf die jugoslawischen Agrarverhältnisse und die Lage der Bauern angewandt werden. Darüber hinaus sah sich die SKA auch mit den konkurrierenden Bauernbildern in Jugoslawien selbst konfrontiert. So merkte der sozial engagierte serbische Literaturkritiker Jovan Skerlić, im gewissen Sinne der führende Intellektuelle des Landes, schon 1912 an, Dorf und Bauer seien aus der serbischen Literatur gänzlich verschwunden.⁹⁴ Denn mit der Industrialisierung des Landes waren die Zeitgenossen nun von der semiurbanen Kleinstadt (*Palanka*) fasziniert. Wenn zwei Jahrzehnte später Jovanović beklagte, der Bauer stehe „jenseits des öffentlichen Lebens“, „niemand kümmert sich“ um ihn, meinte er gerade diese vernachlässigte Masse. Was den Sozialisten normalerweise die Bildung des Klassenbewusstseins bedeutete, war für Jovanović die Entdeckung der Bauern als von der jugoslawischen Öffentlichkeit vergessene soziale Schicht.

Vor allem die agrarpolitischen Maßnahmen wie die Agrarreform rückten die Bauern weiter ins politische Abseits. Nach der Schaffung des südslawischen Nationalstaats wurden von den etablierten Parteien inmitten des allgemeinen nationalpolitischen Taumels die bäuerlichen den nationalen Interessen geopfert. So wurde zum Beispiel die Sozialversicherung nicht den neuen Bedürfnissen angepasst, es galt weiterhin das serbische Versicherungsgesetz von 1910. Eine inkompetente, ignorante und korrupte Agrarbürokratie wurde stets beklagt.⁹⁵ Wenn hier die Bauern als „vergessene Masse“ bezeichnet werden, so wird damit auch auf die Diffamierung der sozialkritischen Reflexion der Vorkriegszeit hingewiesen, deren Fortsetzung in der Zwischenkriegszeit als staatsubversive kommunistische Umtriebe gebrandmarkt wurde.

Dennoch konnte das Bauerntum unter diesem Schleier der Ignoranz überstehen, und zwar in zweifacher Form. Die eine war die Umschreibung als das gemeine Volk (*Narod*). Dieser Begriff bekam im südslawischen Raum bis heute keine eindeutige Konnotation. In Zeiten allgemeiner Mobilisierung, in Kriegen und Krisen, bezog sich der Volksbegriff auf alle Staatsbürger unabhängig ihrer ethnischen Zugehörigkeit, fiel somit in eins mit einem politischen Nationsbegriff. Zu anderen Zeiten wurde das Volk im Sinne der breiten Masse, oder des einfachen Volkes, gerade auf Bauern bezogen. Auch die Bauern nutzten es als Selbstbezeichnung, vor allem, um die Distanz zu der in den Städten angesiedelten Schicht der Mächtigen, genannt *Gospoda*, hervorzuheben. Damit wurde die Spannung zwischen Stadt und Land, Bildung und Analphabetismus, zwischen der politischen und wirtschaftlichen Macht und der Machtlosigkeit markiert. *Narod* wurde auch im Sinne einer produktiven Klasse benutzt, so dass Škerlić vom *Narod* als „arbeitenden und verarmten Schichten“ sprach, womit Bauern im Bündnis mit Handwerkern und Fabrikarbeitern gemeint waren.⁹⁶

Durch diese breite Definition des Bauern – in der Kroatischen Bauernbewegung wurde der Begriff *Puk* verwendet – schimmerte oft auch ein schichtenspezifisches Verständnis vom Bauerntum, das jedoch nicht die „Überlegenheit des Bauern hinsichtlich anderer Schichten“ betonte, wie dies im Programm der Kroatischen Bauernpartei (HSS) der Fall war.⁹⁷ Die Vorstellung vom Bauern ging im *Narod*-Begriff auf, wenn alle Kroaten zu einer bäuerlichen Nation erklärt wurden. Der einzigen wirtschaftlich leistungsfähigen Schicht wurde die Rolle der kulturellen Avantgarde zugebilligt. Das hohe Lied auf die Bauern wurde zwar von den romantischen Dichtern gesungen, aber es konnte auch zur geistigen Waffe einer politischen Bewegung wie der Kroatischen Bauernpartei (HSS) werden. Hier nahm die SKA trotz allen Wohlwollens für die politische Arbeit der kroatischen HSS eine wichtige ideologische Korrektur vor. Seitens der SKA wurden der HSS die wohl von der tschechischen Nationalbewegung inspirierten Aktionsformen der gewaltfreien Politik, des Legalismus und der Volksbildung hoch angerechnet.⁹⁸ Zugleich wurde das politische Geschick von Stjepan Radić, dem Anführer der HSS, bewundert: Er „kannte die Seele seiner Bauern und wusste stets den richtigen Ton“ zu treffen.⁹⁹ Doch solche Töne brachten nur ein Lied „vom Häuschen und Viehställen, von Weinbergen und Weinlese, von der Sonne und Wiesen, von Gott und Familie, von der Republik, die groß, frei, glücklich und bäuerlich sein wird, mit viel Tamburspiel, Liebe, Wein und Gesang“ hervor, an dem die Agrarsozialisten wenig Gefallen finden konnten.¹⁰⁰ Das Dorf erscheint hier als Oase der „Gerechtigkeit, Idealismus, Liebe“. Denn diese „intimen warmen Visionen des Dorfes und der Natur“, die Grundlagen einer vermeintlich genuin bäuerlichen Kultur, wurden als Bollwerk gegen „äußerliche, materielle Zivilisation“ aufgebaut.¹⁰¹ Dieser Rekurs auf die bäuerliche Kultur

konnte ohne religiöse Überhöhung nicht auskommen. Eine politische Kundgebung der HSS wurde wie eine Messe zelebriert:

„Die Begeisterung der kroatischen Bauern, ihre Zusammenkünfte mit Fahnen, Chören, Tamburen, sauberen in weiß gekleideten Frauen und Mädchen, mit Reden, Gesang und Gebet unter dem offenen Himmel, mit Pferdegarde [...].“¹⁰²

Die politische Agitation verstand der eigentliche Ideologe der Partei, Antun Radić, als ein Apostelamt, es werden unter das Volk „Gedanken gesät“.¹⁰³ Mijo Mirković bemerkte, dass in jedem Apostel eine romantische Seele ruht, die „von jedem dringenden Problem flüchtet und schwelgt in großen und fernen Plänen“.¹⁰⁴ Im Grunde zeichnete sich die Bauernideologie der HSS durch eine „primitive Bauernethik“ aus, die ihre Vorbilder bei Jules Michelet und insbesondere im Erdenmythizismus von Tolstoi findet. Vor allem aber verloren Radić und seine Bauernpartei in Wirklichkeit den Sinn für die tatsächlichen Probleme der kroatischen Bauern. Wie Mirković süffisant bemerkte, störe das Vordringen der Fabriken in die kroatischen Dörfer das einsame Gespräch des Bauern mit Gott.¹⁰⁵ Mit anderen Worten, wo das Ländliche nur noch als Ort der Sehnsucht vorkommt, diene es in Wirklichkeit dazu, von der wahren Lage der Bauern abzulenken und den Bauern selbst einen falschen Spiegel vorzuhalten. In der HSS herrschte die Ansicht vor, Probleme der Gesellschaft lassen sich aus der Antithese Stadt contra Land erklären. Es reiche, wenn man der äußerlichen, materiellen, urbanen Zivilisation die innere, geistige, sprich die Volks- bzw. bäuerliche Kultur entgegenstelle. Denn das Dorf sei der Ort der Gerechtigkeit, der Liebe und der Hoffnung.¹⁰⁶ In den Augen der SKA steckten die zukunftsversprechenden Potentiale der Bauern jedoch woanders.

An ihrer Entschlossenheit, solchen idyllischen Vorstellungen vom Land und Dorf entgegenzutreten, ließ die SKA keinerlei Zweifel. Dies war schon im ersten Gebot angelegt, das Dorf und die Lage der Bauern einer nüchternen, analytischen Betrachtung zu unterwerfen. Und im Bild vom bäuerlichen Leben dominierten dunkle Farben: Auf dem Land herrsche Mangel an fast allem, an Gegenständen für den Alltagsbedarf und Geld, so dass sich die Bauern schlecht anzogen und in „kleinen, schmutzigen, verrußten und dunklen Wohnungen“ meistens ohne Bodendielen wohnten.

„Aber das schlimmste ist die Ernährung: Der Bauer ernährt sich sehr schlecht insbesondere zu den Zeiten der schwersten Arbeiten. Man ernährt sich auch in Vojvodina und Slowenien schlecht, wo man Schweine schlachtet und den Speck hortet; in Serbien und Bosnien sind die Menschen vom Hunger ausgewungen. Überhaupt herrschen auf dem Lande schlechte Lebensbedingungen. Wegen schlechten, ungepflasterten Straßen lebt der Bauer isoliert von der Schule, Gemeindezentrum, Kirche, Lebensmittelladen, Arzt und Apotheke.“¹⁰⁷

Die Krankheiten von Kindern, Vieh und Erwachsenen waren für Jovanović das „größte Unglück, größer als der Tod.“ Ansteckungskrankheiten wie Syphilis und Tuberkulose breiteten sich in „unvorstellbaren Ausmaßen“ aus, ähnlich wie der Alkoholismus.¹⁰⁸

Die Argumentation der SKA-Gruppe gegen die romantische Verklärung der Bauernschaft speiste sich aus zwei Quellen: Zum einen konkret über Jovanović, der als Schüler von Celestine Bougle sich dem französischen soziologischen Positivismus bzw. dem Primat der

sozialen Tatsache verpflichtet fühlte. Zum anderen bezog die SKA ihre Inspiration aus der Tradition des Realismus in der serbischen Publizistik, dessen prominentester Befürworter der Literaturkritiker Jovan Skerlić war. Wenn die Literaturkritiker innerhalb der SKA wie Otokar Keršovani eine sozialengagierte Literatur verlangten, dann erwarteten sie von der Bauernliteratur „ein wahres und sozial realistisches Bild“ über das Landleben zu schildern.¹⁰⁹ In einem Essay über die Lage auf dem Land nimmt Keršovani direkten Bezug auf den Text von Skerlić „Unsere Erzählung vom Land“ (*Naša seoska pripovetka*), der eigentlich eine Rezension zu einer Sammlung der Skizzen des serbischen Satirikers Radoje Domanović zum gleichen Thema war. Denn Domanović markiert, wenn es um die Darstellung der bäuerlichen Themen geht, die Bruchstelle in der serbischen Literatur. Obwohl die Romantik längst ihre Hoheit an den Realismus verloren hatte, konnte sich dieser, insbesondere wenn es um das serbische Dorf ging, über den idyllischen Geist und die bukolische Darstellungsweise kaum hinwegsetzen. Von überall her hörte man nur den Gesang der edlen Bauern in den sanften Landschaften. „Domanović hat gezeigt, dass ihre scheinbar realistische Darstellungsweise in Wirklichkeit eine gänzlich idealistische, romantische ist.“¹¹⁰ Skerlić hingegen pochte gerade auf dem hässlichen Gesicht des Dorfes, darauf, die elenden Seiten des Landlebens darzustellen. Jeder Dichter müsse, bevor er sich an die Dichtung machte, sich zuerst mit der sozioökonomischen Lage der Bauern vertraut machen:

„[G]ut die Hälfte der Bauern müsse in Tagelohn arbeiten, um sich mit Trockenbrot ernähren zu können, Bauern, die erdrückt sind durch fürchterliche Steuerlasten, moralisch verdorben durch die Kaserne, ausgesaugt durch Geldwucherer, ohne Vieh, ohne Land; das Leben ist schwer, öde, schwarz, unmöglich, es ist unmöglich auszuwandern, um ein Stück Brot und für die Steuer zu verdienen; denn wenn man die Steuer nicht zahlt, wird der Kochtopf von dem Feuerherd, die Dachziegel vom Haus, die Opanken von den Füßen beschlagnahmt – das ist das idyllische Leben auf dem Lande!“¹¹¹

Und dieser Anspruch des soziopolitischen Engagements an die Literatur reichte noch tiefer in die Vergangenheit zurück. Er hatte seinen Ausgangspunkt beim ersten serbischen Sozialisten Svetozar Marković genommen, der wiederum Skerlić zum Vorbild diente.¹¹² Gerade Marković hatte mit seinem Einsatz für mehr Realismus in der Dichtung moderne Maßstäbe in die serbische Literatur und Literaturkritik eingeführt.¹¹³ Überhaupt sind Skerlićs Kommentare zu Svetozar Marković als Abbild seiner eigenen Vorstellungen zum Thema zu lesen. So etwa, wenn es um die Bedeutung der ökonomischen und moralisch-ideellen Faktoren für die sozialistische Bewegung geht.¹¹⁴ Die soziale Tatsache, die sich nun in der Literatur widerspiegeln sollte, ging in Wirklichkeit aus der wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Bruchlage der Bauern hervor, nachdem sich die patriarchalischen Gesellschafts- und Wirtschaftsformen der Großfamilien aufzulösen begannen und damit den Bauern auch die Grundlage der traditionellen Werte und Normen unter den Füßen entzogen wurde. Die Literatur könne helfen, so zusammenfassend die Haltung der SKA, wenn sie sich an keinen traditionellen Vorbildern orientiere, an keiner Kultur, die mit der patriarchalischen Gesellschaft endgültig verschwunden sei.

„Die Zeit ist vorbei, als man auf das Dorf wie auf einen Zufluchtsort des Friedens, der Liebe und des Glücks gesehen hatte. Nach den Dichtern und Erzählern, wurde das Dorf von den Ärzten, Juristen und Ökonomen entdeckt. Sie haben das wahre Bild gesehen, das alles andere als ein fröhliches war.“¹¹⁵

Das Kulturwesen Bauer aus dem Geiste der Sozialagronomie

Die Suche nach dem eigenen Standpunkt der SKA ist aus der konzeptionellen Auseinandersetzung mit europäischen geistigen und politisch-ideologischen Strömungen hervorgegangen. Die dabei gewonnenen Einsichten mussten ihre praktische Relevanz allerdings erst in der Anwendung auf die wirtschaftliche und soziale Realität in Jugoslawien beweisen. Das weite Spektrum der Kritik hatte zugleich auch eine Fülle an Lösungsvorschlägen hervorgebracht, die die SKA-Gruppe letztendlich dazu ermutigt hatte, die Debattieräume eines intellektuellen Zirkels zu verlassen und in die große parteipolitische Arena einzusteigen. Die Vorschläge der SKA für die Lösung der Bauernfrage in Jugoslawien lassen in systematischer Weise politische, soziale, ökonomische und kulturelle Aspekte erkennen.¹¹⁶ Wie schon gesehen, wurde im reformistischen Geiste dem Staat eine zentrale Rolle zugeschrieben, die Entwicklung der Gesellschaft nämlich so zu gestalten, dass die Kosten der kapitalistischen Industrialisierung vermieden oder minimiert werden sollten. In der Landwirtschaft waren staatliche Maßnahmen der Steuer-, Kredit- und Tarifpolitik gefragt, die geeignet waren, die Entwicklung der Betriebsorganisation zu stimulieren. Ferner sollten Bodengesetze oder punktuelle Fördermaßnahmen implementiert werden und nicht zuletzt sollten durch die Einführung von Sozialversicherungen die Lebensrisiken und von den Sachversicherungen die Produktion der Bauern so weit wie möglich erträglich gemacht werden. Aber vor allem sollte der Staat die Bauern vor Übergriffen des Finanzkapitalismus und des Marktes schützen. Die exzeptionelle Stellung der SKA in diesem Feld bestand allenfalls in dem Konzept des Staatsinterventionismus. So hatte Jovanović in erster Linie eine neue institutionelle Ordnung im Sinne, die die Handlungsspannweite des Staats von einer rein militärischen und polizeilichen Definition befreite. Jovanović setzte sich für eine Abschaffung des zentralistischen Staatsaufbaus Jugoslawiens ein und dessen Reorganisation zum föderalistischen Staat. Dies brachte ihm in den 1930er Jahren, der Blütezeit der Diktaturen im ganzen Osten Europas, mehrere Jahre Gefängnis ein. Damit positionierte sich die SKA zwischen dem autoritären Verständnis vom Staat sowohl des konservativen Bürgertums und der meisten Bauernparteien einerseits und dem bolschewistischen Parteistaat bzw. der Diktatur einer Partei andererseits.¹¹⁷ Die SKA pflegte ein Verständnis von Nation, das gänzlich frei von nationalromantischer Schlacke war.

Eine demokratische institutionelle Ordnung hatte auch ideologische Konsequenzen. Wie schon gesehen, hatte sich die SKA nach dem Vorbild von Jaures nicht für eine Revolution ausgesprochen. Diesen Vorstellungen zufolge sollte die neue, sozialistische Gesellschaftsform nicht auf Barrikaden erkämpft werden, sondern durch das politische Erstarren des Proletariats „die communistische Ordnung sich allmählich in unsere Gesellschaft einführen“ lassen. Nicht auf das zukünftige Zusammenbrechen der bürgerlichen Gesellschaft sollte gehofft werden, sondern durch die institutionelle „soziale Umgestaltung und

die fortschrittliche Organisation“ und durch die Partizipation sollte die herrschende Ordnung beeinflusst werden.¹¹⁸ Das Konzept der „revolutionären Evolution“ von Jaures, auf das sich Jovanović ausdrücklich berief, impliziert die Entwicklung einer parlamentarischen politischen Ordnung, die von dem „Gesetz der Demokratie, des allgemeinen Wahlrechts und Ausgleichs“ der sozialen Interessen geprägt ist.¹¹⁹

In beiden Fällen wird zwar eine aktive Rolle des Staats betont, dabei zugleich die aktive Partizipation der Bürger, mitunter auch der Bauern erwartet. Der Bauer soll die Herausforderung des Kapitalismus annehmen, er soll auch am parlamentarischen politischen Leben teilnehmen. Weiterhin sind als „Teil der öffentlichen Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft“ auch Bildung und Kultur gefragt. Jovanović sprach sogar von der Schaffung einer neuen, „agraren Mentalität“, womit er viel näher bei seinen sozialistischen revolutionären Genossen war, als er zugeben wollte.¹²⁰ Dabei stecken beide sozialistische Strömungen in einem ähnlichen Dilemma: Die Bildung des proletarischen Klassenbewusstseins auf der einen Seite hatte in der Bildung der Bauern ihr Pendant auf der anderen gefunden. Sie haben jeweils mit einer ideologisch unfertigen Masse zu tun. Damit fiel den Agrarsozialisten nolens volens die Rolle der bäuerlichen Avantgarde zu, womit analog zum Konzept der proletarischen Partei auch die Gefahr der Verobjektivierung der Bauernschaft durch ihre Führung entstanden war. Dass Jovanović auf diesen Aspekt in seinen Schriften kaum einging, sondern stets von dem unmittelbaren Kontakt mit der „Masse des bäuerlichen Volkes“ sprach, zeugt von der Wahlverwandtschaft mit den populistischen konservativen bäuerlichen Kräften der Zeit. Den Herausforderungen des Kapitalismus wurde also mit einem Agrarkonzept begegnet, das einerseits die strukturelle Entwicklung des Dorfes und der Landwirtschaft durch den Staat und andererseits die aktive Teilnahme der Bauern in diesem Prozess miteinander kombinierte. Dort, wo der Staat seine Wirtschaftspolitik an den Erfordernissen der sozialen Gerechtigkeit ausrichtet und wo die Bauern als Subjekte im politischen und wirtschaftlichen Prozess agieren können, hielt es Jovanović für berechtigt, Sozialismus mit Demokratie gleichzusetzen.¹²¹ Damit bekommt das Gesellschaftskonzept von Jovanović progressive, modernistische Züge. Die Modernisierung des Dorfes und die Bildung der Bauern waren also komplementäre Prozesse, und nur als solche die Bedingung der bäuerlich geprägten sozialistischen Demokratie.

Wenn es um die Modernisierung des Dorfes ging, blies die SKA in das bekannte Horn des Fortschritts. Dieser lasse sich an dem umfangreichen Katalog der notwendigen Maßnahmen zur strukturellen Entwicklung erkennen, die die Hebung der Lebensqualität auf dem Land zum Ziel habe. Genauer betrachtet, stellt man jedoch fest, dass sich das Dorf im Sozialismus nicht viel anders entwickeln sollte als im Kapitalismus, zumindest sollte den Bauern möglich sein, an den üblichen kulturellen Errungenschaften zu partizipieren: angefangen mit der Versorgung mit sauberem Wasser – „nach dem Vorbild von Deutschland“ – und dem Aufbau der Landstraßen, die als Bedingung für medizinische Versorgung, Zugang zu Märkten und schnellere Kommunikation fungierten – damit letztendlich das „Auto ins Dorf kommt“. Wichtig ist gerade der Ausbau der Kommunikationsinfrastruktur, die als Einfallstor für neue Ideen und Erfahrungen gesehen wurde. Dabei dachte Jovanović auch an die modernsten Kommunikationsmittel wie den Telegraph, das Telefon und den Rundfunk und nicht zuletzt an den Postverkehr, da „mit der Post mannigfaltige Waren auf das Land [drängen] ebenso wie Zeitungen und Bücher; es ist aber auch möglich,

die Produkte in der Stadt ohne Händler zu platzieren“.¹²² Und vor allem das elektrische Licht, der Ausdruck des Fortschritts par excellence, durfte nicht fehlen:

„Die Elektrizität – es ist die Zauberfee, die für die Bauern von ungewöhnlicher Attraktion ist; sei es wegen der Nachtbeleuchtung, aber auch weil sie es ermöglicht, kleinere billige Geräte zu benutzen. Der Erfolg der elektrischen Genossenschaften in Slowenien und das Vordringen des Elektrolichts in die Bauernhäuser in der Vojvodina zeigen, dass es auch bei uns Bedingungen für die Elektrifizierung des Dorfes gibt.“

Wenn Jovanović vom Dorf als „Reich des Dunkels“ (*carstvo mraka*) spricht, dann meint er allerdings nicht nur die fehlende elektrische Beleuchtung auf dem Land, sondern ganz im Sinne der Aufklärer, die mangelnde Verbreitung von „Büchereien und Leseräumen, Kulturvereinen und Kinos“. Das Landvolk sitze im Dunkeln und ist unaufgeklärt, weit weg von der Zivilisation. Jovanovićs Schlussfolgerung fällt in der Manier eines jeden Aufklärers drastisch aus:

„Solange die Landwirtschaft die Hölle bleibt, solange wird sie jeder verlassen, der es nur kann (und flüchten werden immer die besten). Das Dorf ändert sich sehr langsam, weil man sehr wenig an seiner Entwicklung gearbeitet hat“.¹²³

Alle diese strukturellen Maßnahmen haben ausdrücklich die Funktion, die Lebensqualität der Bauern in materieller und kultureller Hinsicht zu heben. Die Infrastruktur allein ist jedoch keine ausreichende Bedingung; Jovanović suchte gleichzeitig Potentiale auch bei den Bauern selbst. Um an den „Vorzügen der heutigen Zivilisation“ teilnehmen zu können, ist die Hebung seines Bildungsniveaus als „Voraussetzung des Fortschritts überhaupt“ einzuschätzen.¹²⁴ Das Programm laute nun „Sozial- und Kulturarbeit auf dem Land“, wozu er in erster Linie die Bauerngenossenschaften und Interessenvertretungen wie die Landwirtschaftskammer zählte.¹²⁵ Davor machte Jovanović deutlich, dass diese Maßnahmen erst dann einen Sinn hätten, wenn eine gebildete Schicht auf dem Land vorhanden sei. Denn bei der Hebung der Landwirtschaft sei es notwendig, beim Bauern anzufangen und an der Veränderung seiner Wirtschaftsmentalität zu arbeiten. Dies überantwortete Jovanović den Fachleuten, vor allem den Agrartechnikern, Agrarbeamten sowie den „fortschrittlichen Bauern“ im Dorf selbst. Die persönliche Präsenz auf dem Land sei die erste Voraussetzung für die Arbeit der Fachleute; ihre Aktivitäten sollten sich aber nicht an der „Bauernaristokratie“ im Dorf orientieren, sondern bei jedem Bauern ansetzen, der den neuesten Arbeitsmethoden offen gegenüber stehe. Der auf Alexandar Čajanov zurückgehenden Sozialagronomie kam im Denken Jovanovićs eine Schlüsselstellung zu.¹²⁶ Unter Sozialagronomie verstand Čajanov ein

„System von öffentlichen Maßnahmen, welche die Entwicklung der Landwirtschaft des Landes auf die rationellsten Formen (unter den gegebenen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen) lenken sollen“.¹²⁷

Sie beruht auf zwei Säulen: Zum einen beeinflusst sie die Bedingungen, unter denen die Bauern arbeiten, zum anderen beeinflusst sie die Bauern, indem sie ihnen neue Kenntnisse

vermittelt und ihre Fertigkeiten steigert. Der Begriff selbst war neu, aber das Phänomen war schon länger bekannt. In Belgien werde dieser Ansatz schon seit über 25 Jahren durchgeführt, ähnlich in Skandinavien und ebenso in Italien in Gestalt „mobiler Kanzeln und Wanderlehrer“.¹²⁸ Der sozialagronomische Ansatz strebte – anders als der revolutionäre Marxismus – nicht nach der grundsätzlichen Umstrukturierung des wirtschaftlichen Systems an sich. Er versuchte vielmehr im Rahmen der bestehenden wirtschaftlichen Ordnung den Bauern eine Hilfestellung anzubieten, insbesondere im technischen und kulturellen Bereich. Dies war eines der wichtigsten Themen Čajanovs. In einem 1911 veröffentlichten Aufsatz über die konkreten Aufgaben der Agronomen in ihren Bezirken, definierte er diese als Anpassung privatwirtschaftlicher Interessen an die wirtschaftlichen Ziele der Gesellschaft.

Die Wirkung der sozialagronomischen Methode entstehe aus der Spannung zwischen, wie es Čajanov bezeichnet, „Spontaneität“ und „Verstand“. Mit „Spontaneität“ ist die Haltung der Bauern gemeint, stets neue Arbeits- und Organisationsformen auszuprobieren, die Haltung des „Versuchens, Suchens und Schaffens“. Die Motive lagen in der Tat „in der Individualität des Landwirtes, seiner schöpferischen Energie, der Besonderheiten der Lage der Betriebe und der Qualität der Grundstücke“ sowie in dem Bevölkerungsdruck.¹²⁹ Sollte sich dabei ergeben, dass einer von diesen Versuchen Erfolg habe, dann setzte Čajanov auf den Schneeballeffekt. Indem er dem bäuerlichen wie jedem „Menschengeiste“ die Bereitschaft zu „Forschungsdrang und Experimentierfreude“¹³⁰ zubilligt, den Bauern als einen innovativen Pionier im Felde sieht, verwirft er das übliche Bild vom faulen und renitenten Bauern. Mit „Verstand“ sind hingegen die Ergebnisse der Agronomie gemeint, vor allem wenn es um die „rationalsten Arbeitsmethoden“ ging, die ihnen durch die Hilfe des Staats und der autonomen bäuerlichen Organisationen vermittelt wurden. Diese stellten die Mittel zur Durchführung dieser Maßnahmen bereit, wobei die zentrale Rolle in diesem System dem Agronomen zufällt, der als Vermittler zwischen Wissenschaft und Praxis fungiert. Jovanović macht aus diesem Grundsatz einen Appell vor allem an den Fachmann, „neue Kulturen, neue Arbeitsmethoden und neuen Geist“ aufs Land zu bringen.¹³¹ Der Sozialagronom solle aber nicht gewaltsam vorgehen – wie Friedrich der Große, der seine Bauern gezwungen hatte, Kartoffeln anzubauen oder wie der erste serbische Fürst im 19. Jahrhundert, Miloš –, sondern durch die Kraft seiner Argumente und der Autorität des Experten überzeugen. Indem er praktisch mit Menschen arbeitet, „beeinflusst er ihre Psyche, Willen und Bewusstsein, auch ihre gegenseitigen Verhältnisse.“ Aufklärung könne man nicht mit der Knute, sondern mit dem gesprochenen Wort bringen – gemeint sind Vorträge, Kurse, Broschüren, Bilder, Ausstellungen, Demonstrationen mit Maschinen, auf Vergleichsfeldern und Mustergütern.¹³²

Die Aufgabe der Agronomen ist folglich, der Arbeit der Bauern nur Anstoß und Richtung zu geben. Dies solle in Wort und Schrift, durch Beispiele und Veranschaulichung geleistet werden, um also mit modernen Mitteln den „emotionalen Anstoß“ zu geben, denn nur so lasse sich die nötige Begeisterung hervorrufen. Während hier die Bereitschaft der Bauern zur wissenschaftlichen Erkenntnis vorausgesetzt wurde, müsse der Agronom seinerseits die gesamte bäuerliche Lebenswelt und Weltanschauung, also das Kulturwesen Bauer verstehen. Der Fachmann sollte auf lokale Gegebenheiten achten, denn

„kein fremder Wille von außen [könne] den Betrieb leiten (...), wenn dieser einigermmaßen intensiv bewirtschaftet werden sollte. Man kann sagen, dass die alleinige

Kunst des Landwirtes darin besteht, dass er Besonderheiten auszunutzen versteht. Nur der Landwirt selbst, der seinen Betrieb in langen Jahren praktisch studiert hat, kann ihn erfolgreich führen oder gar umgestalten.¹³³

Das Geschick des Agronomen bestünde vor allem darin, die bäuerliche Weltanschauung und die Elemente der modernen Wirtschaft aufeinander zu beziehen. Wenn die kulturelle Matrix der Bauern nach wie vor von Aberglauben geprägt sei, müsse diese nicht zerstört werden, damit die Bauern die technischen Erneuerungen akzeptieren: „Uns scheint, die russischen Erneuerer sollten dem Bauerntum die moderne wissenschaftliche Weltanschauung vermitteln, ohne seine Jahrhunderte alte Dichtung zu zerstören.“¹³⁴

Jovanović sah die größten Vorzüge des sozialagronomischen Modells darin, den Bauern aus der Lethargie zu wecken: „(...) sie haben geschaut, zugehört, gelesen, mit dem Kopf genickt und alles angezweifelt. Nun sollen sie aktiv werden, nun sollen sie sich an ihrer Hebung und Verbesserung selbst beteiligen“. Worauf Jovanović hinaus möchte, ist die Mentalität des Aktivismus. Zunächst geht es darum, „die Eitelkeit [einzelner Bauern] zu kitzeln“ bis „es die Massen erfasst“.¹³⁵ Die Macht der Experten sei groß, allerdings warnte Jovanović vor dessen Missbrauch; vielmehr solle der Freiraum für autonome Entscheidungen der Bauern gelassen werden. Jovanović sah hier wieder das Beispiel der besten Bauern als Vorreiter als die am meisten geeignete Methode. Mit den Genossenschaften führte Jovanović auch Organisationsformen an, in denen Bauern „nicht das erste Wort führen, aber als Mitarbeiter der Fachleute fungieren.“ „Die ganze Sache führt der Experte an, aber Mitglieder des Verwaltungs- und Aufsichtsrates sind die Bauern.“¹³⁶ Davon ausgehend ist der Aufbau der Bauerngesellschaften entsprechend den Bauernvereinen oder ökonomischen Gesellschaften möglich. Als Vorbilder dienen die Genossenschaften in Deutschland, Belgien oder Frankreich. In Jugoslawien gab es Vorläufer vor allem bei den Bienen- und Pferdezuchtvereinen. Um die einmal angestoßene Dynamik beizubehalten, sei es notwendig, die Aktion auch räumlich stets auf immer größere Einheiten auszudehnen – als eine Entwicklung dahingehend, dass der bäuerliche Staat, nach den Worten von Jaures, „sich allmählich in unsere Gesellschaft einführt“.¹³⁷

Resumée

Obwohl die sozialreformerischen Debatten in der europäischen Sozialdemokratie aus der Vorkriegszeit zu keinem einheitlichen Agrarkonzept geführt hatten, konnten sie gleichwohl zur Klärung der ideologischen Fronten beitragen. Die SKA-Gruppe hatte sich indes eindeutig zur reformistischen Strömung bekannt, zumal der Krieg und das Scheitern der Räterepubliken 1918 in Mitteleuropa die revolutionäre Option delegitimiert hatten. Trotzdem blieb der von Engels aufgedeckte elementare Widerspruch des Reformismus nach wie vor bestehen, und die sozialdemokratischen Parteien verabschiedeten in den 1920er Jahren Agrarprogramme, die nur noch im Rahmen der kapitalistischen Ordnung zu verwirklichen waren.¹³⁸ Zum einen war schon Engels selbst bewusst, dass das bäuerliche Eigentum nicht in einem revolutionären Akt zu sozialisieren sei – mit Ausnahme des Großgrundbesitzes, den er sofort nach der Machtübernahme und wenn notwendig auch gewaltsam zur Expropriation freigab. Engels postulierte unterschiedliche Modalitäten

des Eigentumstransfers, die im Grunde auf eine abgestufte Kollektivierung hinausliefen. Damit stehen die revolutionären Maßnahmen in Spannung zu ihrer evolutionären Umsetzung, was man wiederum als den fundamentalen Widerspruch der revolutionären Lösung bezeichnen könnte. Überhaupt scheint für Engels ein Jahr vor seinem Tod bei der Bauernfrage das revolutionäre Feuer aus der Sturm und Drang-Zeit des *Kommunistischen Manifests* (1848) erloschen zu sein. Wie bei Jaures gesehen, musste jede Lösung ohnehin in der Praxis verifiziert werden. An Stelle der Revolutionskonzepte wurde eher der nüchterne Blick auf die konkreten Agrarverhältnisse und auf die Lage der Bauern zum Maßstab. Die Mittel zur Lösung der Bauernfrage werden dort gesucht, wo die Probleme entstanden waren, nämlich in den Agrarverhältnissen selbst. Dann ist es nur folgerichtig, dass die große Vitalität des Kleinbesitzes, ja seine sogar steigende Bedeutung zur Folge hatte, dass die Erhaltung des bäuerlichen Privateigentums mit den Prinzipien des Sozialismus theoretisch nicht mehr als unvereinbar betrachtet wurde. Jedenfalls konnte die SKA die Bauernfrage in dem Augenblick thematisieren, nachdem sie sich in der sozialistischen Theorie fest etabliert hatte. Auf die Entwicklung der Landwirtschaft und die Lage der Bauern wurde nicht mehr das Paradigma der Industrialisierung und Proletarisierung angewandt. Nicht zuletzt durch die Partizipation der Bauern in Institutionen wurde die revolutionäre Energie nun domestiziert und in legale Kanäle gelenkt. Die jugoslawischen Agrarsozialisten konnten auf diese Weise an die Ergebnisse der Anstrengungen der Fabier in England, der Solidaristen in Frankreich und der Kathedersozialisten in Deutschland anknüpfen. Ihre größte Leistung bestand folglich darin, Antworten auf diese Fragen, vor allem bezogen auf die spezifische nationale und regionale Lage der Bauern in Jugoslawien, zu geben. Eine der größten Herausforderung auf dem einheimischen Terrain bestand darin, die praktisch-politische Nähe bei der nötigen ideologischen Distanz zur konkurrierenden kroatischen Bauernpartei zu finden. Denn die SKA trat mit dem Anspruch auf, den radikalen Neuanfang zu wagen. Mit der Lehre vom Agrarsozialismus hatte die SKA neue Konzepte präsentieren können, sie verlangte aber auch nach neuen Menschen. Auf dem Grundsatz der „allgemeinen Wiedergeburt“ wurde die ganze ideologische Programmatik der SKA aufgebaut.¹³⁹ Es ist daher verständlich, dass die marxistische Lehre, die den totalen Zusammenbruch des Kapitalismus als Bedingung des Sozialismus voraussetzt, für diese Aufbruchsstimmung wenig inspirierend war. Über die Verelendungserfahrung hinweg wurde der Bauer gleich zum Subjekt seiner eigenen Geschichte erklärt. Mehr noch, Jovanović wurde nicht müde zu wiederholen, wie das 19. Jahrhundert eines der Industrie wäre, so würde das 20. Jahrhundert eines der Landwirtschaft. Damit wurde in einer geradezu häretischen Weise dem Proletariat die Rolle der revolutionären Kraft der allgemeinen gesellschaftlichen Emanzipation entzogen und den Bauern zugeschrieben.

Dieser zukunftsweisende Zug war jedoch mehr der fortschrittsoptimistischen Haltung der Männer in der SKA geschuldet, als dem proklamierten Postulat vom Primat der sozialen Tatsachen. Denn ihre Wirkung zeichnete sich durch das lebendige Wort im direkten Kontakt mit Bauern, ihre Stichworte waren Aktion und Mobilität, ihre Metaphern Auto, Maschine und das (elektrische) Licht. Denn aus dem zukunftsweisenden Zug wurde spätestens dann sein utopistischer Charakter erkennbar, wenn die SKA trotz untrüglicher Zeichen der aufkommenden Rechtsradikalisierung in der europäischen Gesellschaft und trotz des nahenden Kriegs weiterhin auf ihrem zentralen Programmpunkt ausharrte: „Sozialismus ergreift die Bauern, Sozialismus drängt auf das Land.“¹⁴⁰ Einige der Mitglieder

der Gruppe schlossen sich den Kommunisten an; Dragoljub Jovanović seinerseits versuchte gerade in der linken Bauernideologie seinen intellektuell autonomen Standpunkt zu bewahren und im Konzept der „Arbeitsdemokratie“ die Grundlage für eine Alternative sowohl zum Kommunismus als auch zum Faschismus anzubieten.¹⁴¹

Anmerkungen

- 1 „Der konservative Kern ist unbezweifelbar“, so Helga Schultze in Helga Schultze/Angela Harre (Hg.), Bauerngesellschaften auf dem Weg in die Moderne. Agrarismus in Ostmitteleuropa 1880–1960, Wiesbaden 2010, 10; Gunther Mai, Agrarische Transition und industrielle Krise. Anti-Modernismus in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Journal of Modern European History* 4 (2006), 5–37.
- 2 So liefert das Handwörterbuch der Staatswissenschaften in vierter Auflage von 1923 ff. noch keinen selbständigen Eintrag „Agrarsozialismus“; stattdessen wurde auf den Eintrag „Bodenbesitzreform“ verwiesen, in dem eine „eigentliche“ von den „sozialistischen und agrarsozialistischen Bodenreformen“ unterschieden wird. Da es hier in erster Linie um die Veränderung der Eigentumsverhältnisse geht, wird nicht nur das Spektrum der Agrardebatte in der europäischen Sozialdemokratie seit den 1890er Jahren auf diesen einen Aspekt verengt, sondern die Ergebnisse der Diskussionen insofern verfälscht, weil den Sozialisten die „Beseitigung des ganzen Privateigentums“ pauschal unterstellt wurde. „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, Bd. 2, Jena 1924, 935–954. In dem Nachfolgewerk „Handwörterbuch der Sozialwissenschaften“ wurde der Agrarsozialismus von Klaus Baade eigens thematisiert, Bd. 1, Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1956, 100–105.
- 3 Heinz Gollwitzer (Hg.), Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1977; ders., Demokratische Agrarbewegungen als europäisches Phänomen im 20. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 227 (1978), 529–551; Hans-Georg Lehmann, Die Agrarfrage in der Theorie und Praxis der deutschen und internationalen Sozialdemokratie. Vom Marxismus zum Revisionismus und Bolschewismus, Tübingen 1970.
- 4 Roman Holec weist auf den ausgleichenden Charakter des europäischen Agrarismus hin und zwar in zweifacher Form: als eine selbständige, eben dritte Strömung zwischen den politischen Extremen oder als synthetische Kraft, die diese Extreme in sich aufzuheben vermochte. Holec unterliegt jedoch dem ideologischen Schein des Agrarismus, da er die Vorstellung vom „jedes Extrem vermeidenden Bauern“ zu Grunde legt; denn daraus lässt sich der Schwenk der Bauernparteien nach Rechts kaum plausibel erklären. Roman Holec, Agrardemokratie als Versuch eines Dritten Weges mitteleuropäischer Transformation, in: Schultze/Harre, Bauerngesellschaften, wie Anm. 1, 41–54, hier 42 f.
- 5 John Bell, *Peasants in Power. Aleksandar Stambolijski und the Bulgarian Agrarian National Union (1899–1923)*, Princeton 1977.
- 6 Holm Sundhaussen, Die verpasste Agrarrevolution. Aspekte der Entwicklungsblockade in den Balkanländern vor 1945, in: Roland Schönfeld (Hg.), Industrialisierung und gesellschaftlicher Wandel in Südosteuropa, München 1989, 45–60; ders., Die Transformation des Dorfes und der Landwirtschaft im Balkanraum vom 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg, in: *Südosteuropa-Mittlungen* 36 (1996), 319–335.
- 7 Nadežda Jovanović, *Zemljoradnička levica u Srbiji 1927–1939. godine*, Beograd 1994, 35–92.
- 8 Die ideologische und politische Ausrichtung der Partei wird erläutert von Dragoljub Jovanović, *Zemlja i rad*, Beograd 1940.
- 9 Die beiden Promotionsarbeiten von Dragoljub Jovanović an der Sorbonne „Le Rendement du travail ouvrier“ und „Les stimulants modernes du travail ouvrier“ (1923) haben ebenso wenig mit bäuerlichen Themen zu tun, wie die Dissertation von Mijo Mirković an der Universität in Frankfurt am Main „Vom Hauptgrunde der geringen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der slawischen Völker“ (1923).
- 10 Mit der Selbstbezeichnung als eine neue, kommende, junge Generation (*Mladi*) in Abgrenzung zu den politisch etablierten Strukturen (*Stari*), also mit einem Schlachtenruf nach dem Generationenwechsel in der Politik hatte auch die HSS ihren politischen Flug Ende des 19. Jahrhunderts gestartet. Für die SKA vgl. Otokar Keršovani, *Nove Generacije i njihovi pokreti*, in: *Grupa za socijalnu akciju* (Hg.), *Generacija pred stvaranjem*. Almanah jedne grupe, Belgrad 1925, 111–137.
- 11 Die Gruppe SKA gab ab 1926 die Wochenzeitung *Rad* (Arbeit) heraus. Angaben über die Auflage konnten leider nicht ermittelt werden.

- 12 Programmatisch die Schrift von Dragoljub Jovanović, Osnovna načela, in: Ders., Sloboda od straha. Izabrane političke rasprave, Beograd 1991, 84 ff.
- 13 Mijo Mirković, Diktatura partizanstva, in: Almanah, wie Anm. 10, 73–110, hier 82.
- 14 Dragoljub Jovanović, Agrarna politika, Beograd 1930, 236. Auch wenn die exogenen Faktoren wie die Agrarkrise für die wirtschaftlichen Probleme herangezogen wurden, blieben die endogenen Gründe als ihre Hauptursache bestehen. Die intellektuellen Zeitschriften wie *Letopis Matice Srpske* oder *Nova Evropa* räumten dem Thema großen Raum ein. Repräsentativ I. B. [Ivo Belin], Kriza naše privrede, in: *Letopis Matice Srpske* X (1924), 385–387.
- 15 ‘At any rate, Yugoslavia is one of the coming countries of the future’, meinte der außenstehende Beobachter Joseph S. Roucek, Resources of Yugoslavia, in *Economic Geography* 9 (1933), 413–425, hier 425; Erich Reimers, Das Neue Jugoslawien, Leipzig 1939.
- 16 Beklagt wurde die „doppelte Armut“ der Wirtschaftspublizistik sowohl über die einheimische Wirtschaftspolitik, als auch über die Wirtschaftsprobleme anderer Länder. Über das Wirtschaftsdenken in Serbien in der Zwischenkriegszeit Obren Blagojević, *Ekonomska misao u Srbije do drugog svetskog rata*, Beograd 1980.
- 17 Vgl. die Beiträge in dem ersten systematisch angelegten Überblick der bäuerlichen Verhältnisse in Jugoslawien: Miloslav Stojadinović (Hg.), *Naše selo*, Belgrad 1929; Novak Popović/Dusan Mišić, *Naša domaća privreda*, Beograd 1929; Slavko Šecero, *Iz naše agrarne politike 1919–1929*, Beograd 1930.
- 18 So die These einer der prononcierten Wirtschaftstheoretiker Südosteuropas dieser Zeit: Mihail Manoilescu, Die nationalen Produktivkräfte und der Außenhandel. Theorie des internationalen Warenaustausches, Berlin 1937 (orig. in franz. 1931).
- 19 Als die erste systematische Behandlung der Agrarfrage ist Mirko Kosić, *Osnovi ekonomske politike*, Beograd 1925 zu nennen, als weitere Werke Oto Frangeš, *Sozialökonomische Struktur der jugoslawischen Landwirtschaft*, Berlin 1937, das allerdings nur auf Deutsch erschien, oder Mijo Mirković, *Agrarna politika*, Belgrad 1940.
- 20 Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1 (Marx-Engels-Werke (im Folgenden: MEW), Bd. 23), Berlin 1972, 744 f. (zuerst als Ökonomisch-philosophische Manuskripte 1844).
- 21 David Mitrany, *Marx against Peasant. A Study in Social Dogmatism*, Chapel Hill 1951.
- 22 Die Landfrage auf den Kongressen der Internationale, in: *Neue Zeit* XIII (1894–95), 357–364.
- 23 Max Weber, *Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland* (1892), in: *Max Weber Gesamtausgabe*, Abt. I, Bd. 3, 1. Hbbd., Tübingen 1984.
- 24 Friedrich Engels, *Die Bauernfrage in Frankreich und Deutschland*, in: *Ausgewählte Schriften in zwei Bänden*, Bd. II, Berlin 1964, 388–407, hier 388.
- 25 *Der Sozialdemokrat*, 18. Oktober 1894, o.O.
- 26 *Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1863 bis 1909*, München 1910, Protokolle zum Parteitag Frankfurt am Main 1894, 134 f.
- 27 Während die Beschlüsse der französischen Sozialisten den lang währenden Kampf zwischen Proudhonisten und Reformern zum vorläufigen Abschluss gebracht hatten, führte die Agrardiskussion in der deutschen Sozialdemokratie zur Herausbildung von unversöhnlichen Fronten. „Die Bauernfrage“ von Engels, ursprünglich als Kommentar zur französischen Agrarresolution verfasst, sollte als theoretische Referenz zum Parteitag dienen.
- 28 Nach eigener Auskunft war der Agrarstreit einer der Faktoren, der Eduard Bernstein zur revisionistischen Haltung geführt habe, zit. nach Peter Gay, *Das Dilemma des demokratischen Sozialismus. Eduard Bernsteins Auseinandersetzung mit Marx*, Nürnberg 1954, 240, Fn. 97.
- 29 Karl Marx, Einleitung zum Programm der französischen Arbeiterpartei, in: MEW, Bd. 19, Berlin 1969, 238, Fn. 151.
- 30 *Das französische Agrarprogramm*, in: *Der Sozialdemokrat*, wie Anm. 25.
- 31 Ebd.
- 32 Mihailo Konstantionović, *Pitanje svojine. Od svojine individualnog prava ka svojini socijalnoj funkciji*, in: *Almanah*, wie Anm. 10, 7–16.
- 33 Hannes Siegrist, Die Propertisierung von Gesellschaft und Kultur. Konstruktion und Institutionalisierung des Eigentums in der Moderne, in: *Comparativ* 16 (2006), 9–52.
- 34 Zit. nach Fritz Baade, *Agrarsozialismus*, in: *Handwörterbuch der Sozialwissenschaften*, wie Anm. 2, 100.
- 35 Abgedruckt bei Hans Georg Lehmann, *Die Agrarfrage*, wie Anm. 3, 281 ff.
- 36 *Parteitage*, wie Anm. 26, *Parteitag in Breslau 1895*, 104 f.

- 37 Kautsky am Parteitag in Breslau, in: Parteitage, wie Anm. 26, 105, 125 f., 139.
- 38 „Ein Auffressen der kleinen Betriebe durch die mittleren, der mittleren durch die großen und der großen durch die Riesenbetriebe ist als Massenerscheinung in der Landwirtschaft nirgends zu konstatieren. Wo bäuerlicher Grundbesitz in größerem Umfange zusammengekauft worden ist, da ist es nicht in Folge der ökonomischen Überwindung der Kleinen durch den konkurrierenden großen Nachbar geschehen.“ Eduard David, Ökonomische Verschiedenheiten zwischen Landwirtschaft und Industrie, in: Neue Zeit XIII (1894–95), Bd. 2, 449–455.
- 39 Ebd.
- 40 Vgl. Karl Kautsky, Die Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebes in der Landwirtschaft, in: Neue Zeit XIII (1894–95), Bd. 2, 481–491.
- 41 Engels, Bauernfrage, wie Anm. 24, 394.
- 42 Ebd., 393.
- 43 Vgl. Agrarprogramm, wie Anm. 30.
- 44 Eduard David, Sozialismus und Agrarwirtschaft, 2. Aufl., Leipzig 1922 (1. Aufl. 1903), 658.
- 45 Karl Kautsky, Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899, 289.
- 46 Ebd.; David, Sozialismus, wie Anm. 44.
- 47 Kautsky, Agrarfrage, wie Anm. 45, 322.
- 48 Jean Jaures, Methodologisches, in: Aus Theorie und Praxis. Socialistische Studien, Berlin 1902, 7–48.
- 49 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 23; Belin, Kriza, wie Anm. 14.
- 50 Kautsky, Agrarfrage, wie Anm. 45, 300.
- 51 Ebd., 213.
- 52 Franz Oppenheimer, Genossenschaftliche Ansiedlung, Jena 1920, 3 f.
- 53 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 213.
- 54 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 233; Jovanović bezieht sich auf einen von Alois Taylor in der Belgrader Wirtschaftszeitschrift *Privredni pregled* vom 27.10.1929 erschienenen Beitrag.
- 55 Reimers, Jugoslawien, wie Anm. 15, 232 ff.
- 56 Paul Lafargue, Das bäuerliche Eigentum und die wirtschaftliche Entwicklung, in: Der Sozialdemokrat, 18. Oktober 1894, o.O.
- 57 Ebd., 56.
- 58 Jelenko Petrović, Okučje ili zaštita zemljoradničkog minimuma, Beograd 1930.
- 59 Jovanović, Sloboda, wie Anm. 12, 18.
- 60 Ebd.
- 61 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 237.
- 62 „Nicht eine Expropriation wird der sozialistische Großbetrieb dem Kleinbauern bringen, sondern die Erlösung aus einer Hölle, an die ihn sein Privateigentum heute fesselt“, Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 300.
- 63 Ebd., 238.
- 64 Ebd., 36.
- 65 Jovanović, Sloboda, wie Anm. 12, 18.
- 66 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 21.
- 67 Ebd., 215.
- 68 Engels, Bauernfrage, wie Anm. 24, 388.
- 69 Die Landfrage auf den Kongressen der Internationale, in: Neue Zeit XIII (1894–95), Bd. 1, 357–364, hier 357; gemeint war Constantin Dobrogeanu-Gherea.
- 70 Inhalte des Briefs von Sassulitsch an Marx nur in Auszügen wiedergegeben in: MEW, Bd. 19, Berlin 1969, 572, Fn. 155; Marx' Antwort in ebd., 242 f.
- 71 Friedrich Engels, Nachwort zu: Soziales aus Russland (Januar 1894), in: MEW, Bd. 22, Berlin 1970, 421–435, 427 (bekannt auch als Erwiderung auf Tkatschow).
- 72 Svetozar Marković, Srbija na istoku, in: Ders., Izabrani spisi (hg. von Jaša Prodanović), Beograd 1937, 51–105; generell sah sich die Gruppe SKA in der von Marković gegründeten sozialistischen Tradition in Serbien stehen. Veselin Vukicević, Svetozar Marković. Ideolog seljačke klase, in: Nova Evropa XI (1925), 393–398; Dragoljub Jovanović, Svetozar Marković kao društveni reformator, in: Nova Evropa XI (1925), 390–393.
- 73 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 375–410; Mihailo Avramović, Trideset godina zadružnog rada, Beograd 1924.

- 74 Engels, Soziales, wie Anm. 71, 431 f.
- 75 Ebd., 435.
- 76 Ebd., 428.
- 77 Ebd., 427.
- 78 Jovan Skerlić, Karl Marks o Srbima, in: Ders., Feljtoni, skice i govori (Sabrana dela, VII), Beograd 1964 (orig. 1910), 252–257, hier 257.
- 79 Engels, Soziales, wie Anm. 71, 429.
- 80 Georges Haupt/János Jemenitz/Leo van Rossum (Hg.), Karl Kautsky und die Sozialdemokratie Südosteuropas. Korrespondenz 1883–1938, Frankfurt am Main/New York 1986, 615–617.
- 81 Ebd., 616.
- 82 Jovanovic, Agrarna, wie Anm. 14, 433–438; Jovanovic, Zemljoradnja i industrija. Pogled u njihovu prošlost, sadašnjost i budućnost, Novi Sad 1925.
- 83 Vladimir I. Lenin, Das Verhältnis der Sozialdemokratie zur Bauernbewegung, in: Ders., Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, Moskau 1946, 535–543; ders., Über das Bündnis der Arbeiterklasse mit der werktätigen Bauernschaft. Eine Sammlung ausgewählter Aufsätze und Reden, Berlin (Ost) 1961.
- 84 Mirković, Partizanstvo, wie Anm. 13, 85.
- 85 M[oshe] Lewin, Russian Peasants and Soviet Power. A Study of Collectivization, New York/London 1975 (orig. franz. 1966).
- 86 Hier sind die Arbeiten des Generalsekretärs Filip Filipović von Bedeutung, der die erste sozioökonomische Analyse der Lage der Bauern in Jugoslawien überhaupt verfasst hatte – dies als Mitglied der Roten Bauerninternationalen. Filip Filipović, Seljački pokret i nacionalno pitanje u Jugoslaviji (1928), in: Ders., Sabrana dela, Tom 10, Beograd 1988, 312–418.
- 87 Zu den Bündnisvorstellungen der Kommunisten mit den Bauernparteien vgl. Filip Filipović, Koncept plana rada delegacije Seljačke Internacionale u Jugoslaviji (1928), in: Ders., Sabrana dela, Tom 10, Beograd 1988, 247 f.
- 88 1940 hatte Jovanović im Artikel „Mi i komunisti“ die Position noch einmal unterstrichen, in: Sloboda, wie Anm. 12, 99–116.
- 89 Jovanović, Za racionalni socijalizam, in: Sloboda, wie Anm. 12, 17.
- 90 Tucović in Kopenhagen 1910, zit. nach Leo van Rossum, Karl Kautskys Wirkung auf die Parteien der II. Internationale: Südosteuropa, in: Jürgen Rojahn u.a., Marxismus und Demokratie. Karl Kautskys Bedeutung in der sozialistischen Arbeiterbewegung, Frankfurt am Main/New York 1992, 296–304, hier 302.
- 91 Dimitrije Tucović, Kroz Fabriku (1911), in: Ders., Izabrani spisi, II, Beograd 1949, 230–274, hier 238.
- 92 Jovanović, Sloboda, wie Anm. 12, 17 f.
- 93 Ebd., 18.
- 94 Jovan Skerlić, Istorija nove srpske književnosti, Beograd 1967 (Reprint der Ausgabe von 1914), 442.
- 95 Slavko Sećerov, Agrarna reforma u Kraljevini Srba, Hrvata i Slovenaca. Pregled sadašnjeg stanja, in: Ekonomist 7 (1927), 161–178.
- 96 Hier nur eine der zahlreichen Beispiele bei Jovan Skerlić, Knjige za narod (1905), in: Ders., Sabrana dela, VII, 111–116 oder seine Rede im Parlament am 1. Juni 1912 in: Ebd., 315–327, hier 325 und 327.
- 97 Stjepan Radić, Womit die kroatische Bauernschaft die geschulte Intelligenz, die Arbeiterschaft und die Bürgerschaft überflügelt (Epilog), in: Rudolf Herceg, Die Ideologie der kroatischen Bauernbewegung, Zagreb 1923, 83–90; Ljubica Vuković Todorović, Hrvatski seljački pokret braće Radića. Band I: Seljački pokret. Antun Radić, Beograd 1940.
- 98 Mirković, Partizanstvo, wie Anm. 13, 91, Fn.1.
- 99 Ebd., 89.
- 100 Ebd.
- 101 Otokar Keršovani, Iz literature o selu (1929), in: Stanislav Šimić/Josip Bogner, Otokar Keršovani, Izabrana djela, Zagreb 1975, 471–479, hier 473.
- 102 Mirković, Partizanstvo, wie Anm. 13, 88.
- 103 Radić, Bauernschaft, wie Anm. 97, 86.
- 104 Ebd., 94.
- 105 Ebd., 90.
- 106 Keršovani, Iz literature, wie Anm. 101, 473; Vukovic-Todorovic, Hrvatski, wie Anm. 97.
- 107 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 214.
- 108 Ebd., 214.

- 109 Keršovani, Iz literature, wie Anm. 101, 475; Skerlić, „Uništenje estetike“ i demokratizacija umetnosti (öffentlicher Vortrag 1903 in Belgrad), wiederabgedruckt in: Predrag Palavestra (Hg.), Kritički radovi Jovana Skerlića, Novi Sad/Belgrad 1976, 56–78.
- 110 Keršovani, Iz literature, wie Anm. 101, 471.
- 111 Ebd.
- 112 Jovan Skerlić, Svetozar Marković. Njegov život, rad i ideje, 2. Aufl., Beograd 1922; Branko Lazarević, Skerlić na liniji Dositej [Obradović] – Vuk [Karadžić] – Svetozar Marković, in: Dušan Puvačić (Hg.), Kritički radovi Branka Lazarevića, Novi Sad/Beograd 1975.
- 113 Marković, Realnost u poeziji, wie Anm. 72, 195–200. Marković, der in der Dichtung das Mittel der Erkenntnis der Wahrheit sowie der sozialen Veränderungen sah, schwor die serbischen Dichter auf engagierte Poesie ein: „Diesen verborgenen Prozess [die allgemeine Verarmung und den materiellen und moralischen Verfall des Volkes, J.L.] ans Tageslicht zu bringen, diesen unsichtbaren Kampf – das ist die heiligste Aufgabe des Dichters.“ Marković, Pevanje i mišljenje, wie Anm. 72, 182–194, hier 192.
- 114 Skerlić, Marković, wie Anm. 112, 132.
- 115 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 214.
- 116 Jovanović, Sloboda, wie Anm. 12, 121.
- 117 Jovanović, Generacija, in: Almanah, wie Anm. 10, 6.
- 118 Jaures, Methodologisches, wie Anm. 48, 42.
- 119 Ebd., 23 f. Jaures genoss in der SKA-Gruppe den gleichen Stellenwert, den in jeder ideologischen Bewegung sogenannten „Klassikern“ zufällt. Božidar Adžija, Žan Žores. Politički Portreti, in: Nova Evropa X (1924), 163–168; Dragoljub Jovanović erklärt Jaures zum „idealen Lehrer der Energie“ in: Žan Žores. 70 godina od rođenja, 15 godina od smrti, in Letopis Matice Srpske 53 (1929), 74–88, hier 88.
- 120 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, III.
- 121 Jovanović, Demokratija i Socijalizam, in: Sloboda, wie Anm. 12, 9–14.
- 122 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 217; bei Letzteren stützt sich Jovanović auf Daniel Halevi, Visites aux paysans du Centre, Paris 1923.
- 123 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 34
- 124 Jovanović, Sloboda, wie Anm. 12, 345. In der Würdigung der Bedeutung von Svetozar Marković als Sozialreformer wies Jovanović noch einmal die Gültigkeit der Verelendungs- und die Konzentrationsthese für das Serbien des 19. Jahrhunderts zurück, sowie die These, die „aufgeblasene und gierige Bürokratie“ sei die Ursache für „all unser Unglück“. Es war viel mehr „unser wirtschaftlicher und kultureller Primitivismus.“ Dragoljub Jovanović, Svetozar Marković kao društveni reformator, in: Nova Evropa XI (1925), 390–393.
- 125 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 347–356. All diese Elemente lassen sich in den frühen Schriften erkennen, zum Beispiel in dem Artikel „Sozialarbeit auf dem Lande“ von 1925; zu ihnen wird er auch später stehen, wenn er 1939 in Belgrad eine neue Partei „Zemljoradnička stranka“ gründet (Osnovna načela, in: Sloboda, wie Anm. 12, 87 f.)
- 126 Hier stützt sich Jovanović weitgehend auf das Konzept aus dem gleichnamigen Buch von Čajanov. Übersetzung ins Serbokroatische als: Socijalna agronomija, Beograd 1927. Im Folgenden wird zitiert nach Aleksandar Čajanov, Sozialagronomie. Ihre Grundgedanken und Arbeitsmethoden, Berlin 1924.
- 127 Aleksandar Čajanov, Die Grundgedanken und Arbeitsmethoden der Sozialagronomie, zit. nach Ljubov Ovtšinceva, Zur Geschichte der Sozialagronomie in Russland, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 49 (2001), 167–176, hier 171.
- 128 Cattedre ambulanti d'agricoltura in Italien oder agronomes d'Etat in Frankreich in Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 351.
- 129 Čajanov, Sozialagronomie, wie Anm. 126, 2 f.
- 130 Ebd., 3.
- 131 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 348.
- 132 Ebd., 349–352.
- 133 Čajanov, Sozialagronomie, wie Anm. 126, 6.
- 134 Ebd., 32f.
- 135 Jovanović, Agrarna, wie Anm. 14, 347.
- 136 Ebd., 353.
- 137 Jaures, Methodologisches, wie Anm. 48, 42.
- 138 Die Agrarprogramme der Arbeiterparteien in Österreich, England und Deutschland, in: Internationale Rundschau der Arbeit 7 (1929), 631–651.

139 Jovanović, Sloboda, wie Anm. 12, 121.

140 Jovanović, Seljaštvo i socijalizam, Beograd 1941, 3.

141 Jovanović, Radna demokratija. Osnova jednog političkog pravca (pogrešna alternativa: fašizam – komunizam), Beograd 1940.